

Vierteljährlicher Abonnementspreis
in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto
2 Thaler 11/4 Sgr. Inventionsgebühr für den
Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitdruck
1/4 Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20.
Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten
Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf
Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal
erscheint.

Breslauer



Zeitung.

Morgenblatt.

Dinstag den 4. März 1856.

Nr. 107

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.
London, 3. März. Nach der „Morningpost“ würden
am Sonnabend die Friedenspräliminarien zu Paris gezeichnet
werden. Die Bedingungen derselben seien identisch mit
Oesterreichs Vorschlägen. Newyorker Berichte vom 21sten
m. den, daß die Stimmung des Senats eine friedliche sei.
Der „Pacific“ wird noch vermist.

Berliner Börse vom 3. März. Staatsschuldenscheine 86 1/2. 4 1/2 pSt.
Anleihe 101. Prämien-Anleihe 113 1/2. Verbacher 162 1/2. Köln-Rinder-
ner 170. Freiburger 1. 163 1/2. Freiburger II. 150. Wecklenburger 57 1/2.
Nordb. 62. Oberöchl. A. 218. B. 186 1/2. Oderberger I. 214. II. 177. Rhein-
ische 116. Metalliques 86 1/2. National 88. Wien 2 Monat 98 1/2.
Oesterreich. Credit-Mobilier —. Gera 115 1/2. Aufgeregte Börse.

Telegraphische Nachrichten.

Venedig, 1. März. Der Herzog von Modena ist von hier wieder in
seine Staaten zurückgekehrt. Eine der großen Schraubentorvetten, die im
hiesigen Arsenal gebaut wird, wird den Namen „Sylvestre Dandolo“ führen.
Enrin, 29. Februar. Die Werbungen für die englisch-italienische Legion
sind eingestelt zu sein. Der „Piemonte“ meldet: Das Gesuch des Baron
Cichthal, eine „Kredit-Anstalt“ in Neapel zu gründen, sei zurückgewiesen
worden.

Breslau, 3. März. [Zur Situation.] Die „Independance“
hat sich beiläufig, den schlimmen Eindruck ihrer Nachricht über die zweite
Konferenz-Sitzung (s. die tel. Depesche in Nr. 105 d. Z.) wieder gut
machen, indem sie uns mit dem Resumé der 3. Sitzung den Frie-
den bringt. Wir können natürlich nicht beurtheilen, wie gerade die
„Independance“ das Mittel hat finden können, die angelobte Schweig-
samkeit der „Dreizehn“ zu überwinden, da selbst die englische Presse
vollkommen im Dunkeln tappt; doch dürfte es wohl im Allgemeinen
für gerathen gelten, gegen die Mittheilungen der „Independance“ auf
der Hut zu sein, seitdem dieses Blatt in das Eigenthum großer Bör-
senleute übergegangen ist.

Interessant ist die Parlaments-Debatte vom 28. v. M. einmal we-
gen des Antrags des Lord Derby im Oberhause auf Reform der
Appellations-Gerichtsbarkeit und der Motive des Mr. Munz, die gegen-
wärtige Landeswährung (Goldwähr) betreffend. Der erste Antrag ward in
Form einer Resolution angenommen; letzterer abgelehnt. Inbezug be-
rührte der Munz'sche Antrag die wichtigsten Interessen einer großen
Klasse von Geschäftsleuten, vornehmlich zweiten Ranges, die unter dem
hohen Disconto schwer leiden, und dasselbe einzig und allein der Gold-
währung und dem Mangel eines ausreichenden Papiermediums zu-
schreiben. Zu ihrem Unglück hat diese Klasse keine geeigneten Vertre-
ter in und außer dem Parlamente. Die Papiergeld-Vertreter führen,
wo sie öffentlich das Wort ergreifen, alle Krisen, politische und soziale
eben so gut wie die finanziellen, regelmäßig auf die Metallwährung
zurück und bringen sich durch ihren übergroßen Eifer in den Auf-
wärtigen zu sein; die großen, einflussreichen Financiers sind ihre na-
türlichen Gegner, und die Scheu des Volkes vor Papiergeld ist tief
eingewurzelt — so erklärt es sich denn, daß sie bisher immer den
Kürzeren zogen, obwohl die einflussvollsten Köpfe (der Schatzkanzler
selbst während er die Motion bekämpfte) aufrichtig anerkennen, daß eine
Revision der Bankakte nothwendig sei. Der richtige Zeitpunkt dafür
ist noch nicht gekommen; deshalb spottet die „Times“ noch immer über
die Agitation und bearbeitet jetzt Mr. Munz als eine „verschwindende
Größe“, eine „uneinlösbare Assigurate“, einen „Menschen unter pari“;
das hindert jedoch nicht, daß wir sie in ein oder zwei Jahren selbst für
eine Revision der Bankakte in's Feld ziehend sehen werden.

Wie uns aus Berlin gemeldet wird, hätten wir mit nächstem eine
Erklärung unserer Regierung über ihre Stellung zu den Sundzoll-
Konferenzen zu erwarten. Bekanntlich hat Preußen schon früher eine
Kapitalisierung des Sundzolls resp. Repartition des Kapitals gewollt
und würde sich daher auch jetzt dem nicht widersetzen, aber ohne des-
halb den desfallsigen Konferenzbeschluss als ein europäisches, inappellables
Urteil gegen Amerika mit in Anwendung bringen helfen zu wollen.

Vom Kriegsschauplatz.

Zu Woolwich ist ein Brief des Befehlshabers der englischen Artil-
lerie im Lager vor Sebastopol, Sir Richard Dacres, eingetroffen, in
welchem er meldet, daß 17 Kompagnien des Belagerungs-Trains am
5. Februar die Rückkehr nach England antreten sollten.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Paris geschrieben: Nach Privatberich-
ten aus der Krim befindet sich die französische Armee in einem sehr
schlechten Zustande. Es scheint, daß die französische Intendantur, die
sich letztes Jahr so auszeichnete, diesen Winter sehr nachlässig zu Werke
gegangen ist. Die Winterkleider, wie Oberschuhe, Pelze u. dergl. sind
erst Anfangs Dezember angekommen. Die Intendantur scheint sehr
ökonomisch aufzutreten und sogar an Brot und Fleisch Ersparnisse zu
machen. Der Storbud und andere Krankheiten wüthen fürchterlich.
Alle Ambulancen sind überfüllt und die Aerzte, deren, wie der „Moni-
teur“ selbst meldet, ein großer Theil gestorben ist, sind für die Zahl
der Kranken nicht mehr ausreichend. Ein einziger Arzt hat 100, 150,
ja sogar oft über 200 Kranke zu behandeln. Die Soldaten klagen
sehr über Pelissier, der zwar ein guter General ist, sich aber seiner
Soldaten wenig annimmt. Sie bedauern alle Canrobert, der im vor-
rigen Jahre wie ein Vater für seine Kinder sorgte. Die engl. Armee
befindet sich im trefflichsten Gesundheitszustande. Ihre Intendantur hat
aber dieses Jahr auch für Alles gesorgt.

Aus Marjeille, 29. Februar, wird die Ankunft des Simois mit
der konstantinopeler Briefpost vom 18. Febr. telegraphirt. Die „Presse
d'Orient“ meldet, daß die Verbündeten außer dem am 13. in die Luft
gesprengten Fort Alexander auch die Wasserleitungen und alles,
was von den Bassins in Sebastopol noch vorhanden ist, vernichten
werden. Das Fort Alexander ist bei der Sprengung in den Hafen
von Sebastopol hineingeführt. Die Verbündeten beiläufig bei Abgang

der letzten Post mit der Sprengung des St. Pauls- und des Qua-
rantäne-Forts, da die Zerstörung aller Festungswerke bis zum 15. Febr.
eine vollbrachte Thatsache sein sollte. Die Russen schossen nach wie
vor mit Kartätschentugeln auf die Fahrzeuge der Verbündeten, welche
sich Nachts der Nordseite der Bucht näherten. — Die Russen haben
sich von Kertsch wieder weiter zurückgezogen. Die Gesundheit der
Armee ist nicht ganz nach Wunsch. — Dmer Pascha hatte (wie wir
früher bereits meldeten) seine Entlassung gegeben, dieselbe ist jedoch
nicht angenommen worden. Die Geldkrise hatte in Konstantinopel
zwar etwas nachgelassen, der Handel war jedoch noch immer gelähmt.

Preußen.

in Berlin, 2. März. [Preußen und die pariser Kon-
ferenzen.] Die Wiederaufnahme der Sundzoll-Ange-
legenheit. — Die bedeutenden Schwierigkeiten, welche sich in der
Mitte der pariser Konferenzen aufzuführen beginnen, sind hier im
Voraus in ihrer ganzen Tragweite gewürdigt worden, und werden
durch die tatsächliche Fernstellung Preußens sowie durch den jede
eventuelle kriegerische Mitwirkung abweisenden Bundesbeschluss vom
21. Februar hinlänglich charakterisirt. Nichtsdestoweniger behauptet
sich hier die Hoffnung auf nachgiebige Entschlüsse, welche Rußland
im Interesse des Friedens auch in den noch zweifelhaften und bedenk-
lichen Fragen, namentlich wegen Bomarsund und Karls wie wegen
der Gebietsabtretung in Bessarabien und der Zerstörung Nikola-
jeffs, im Verlauf der Verhandlungen hervortreten lassen wird. Da
für Rußland beim Abschluß des Friedens der Ehrenpunkt und die
Freiheit seines Willens die am meisten wirksamen und ihre vorzugs-
weise Anerkennung verlangenden Momente geblieben, so wird es sich
zeigen, daß die Haltung, in der Preußen und Deutschland sich ihren
Antheil an der Kriegs- und Friedensfrage abgegränzt haben, der
Herbeiführung des Friedens bei weitem günstiger ist, als wenn Preußen
und Deutschland durch weiter gehende Verpflichtungen gegen Rußland
ein vollständiges System des Zwanges gegen dasselbe aufzustellen ge-
holfen hätten. Diese Auffassung, die auf eine allseitige Würdigung
Anspruch hat, ist namentlich in der letzten Zeit die klar erkannte Rich-
tung der preussischen Politik gewesen. Dies Verhalten begegnete sich
gleichzeitig mit den triftigsten hierher gerichteten Zusicherungen des
russischen Kabinetts, durch welche Preußen, dessen Bemühungen um
Annahme der österreichisch-westmächtl. Propositionen in St. Peters-
burg jedenfalls den Ausschlag geben, die feste Ueberzeugung von jeder
nur irgend möglichen Nachgiebigkeit Rußlands zur Sicherung des
Friedens schöpfen durfte. Die Stellung Preußens ist dabei jedenfalls
forrekter und offener als die des österreichischen Kabinetts, welches
sich Rußland gegenüber eigentlich nur an die vier ersten Punkte ge-
bunden hat, und hinsichtlich des fünften Artikels eine vage Illusion
zwischen Rußland und den Westmächten zu unterhalten bemüht gewesen
ist. Diese Illusion mußte auf den pariser Konferenzen zuerst zerstört
werden, und es erscheint deshalb wesentlich im Interesse der Sache,
daß man mit diesen so fragwürdig stehenden Bestimmungen
in Paris den Anfang gemacht hat.

Bei der demnächst bevorstehenden Wiederaufnahme der Sundzoll-
Konferenzen in Kopenhagen, wird die Stellung der preussischen
Regierung zu dieser Frage von Neuem ins Gewicht treten. Preußen
ist allerdings einer Kapital-Ablösung des Sundzolls und einer Repar-
tition der deshalb zu vereinbarenden Summe auf die beteiligten
Staaten von jeher geneigt gewesen, wie die schon in einer früheren
Periode speziell von dem berliner Kabinet ausgegangenen Vorschläge
bewiesen haben. Aber Preußen ist weit entfernt davon, jemals mit
Rußland, Mecklenburg und andern Staaten für die Konfervierung des
Sundzolls im Prinzip einzutreten, und wenn es eine dahin abzielende
Parteipolitik in Preußen giebt, so würde sie unbedingt keine maßgebende
Stelle in der preussischen Politik selbst gewinnen können. Eben so wenig
aber scheint die preussische Regierung gewillt, der Sundzoll-Konferenz
nach dem jetzt bestehenden Wunsche des kopenhagener Kabinetts den
Charakter eines europäischen Schiedsgerichts zu geben, das
durch sein Votum den Streit zwischen Dänemark und den Vereinigten
Staaten zum Austrag zu bringen hätte, indem das billige Quantum
der auf Nordamerika entfallenden Ablösungssumme jetzt auf dieser
Konferenz bestimmt würde. Preußen wird um so mehr Bedenken
tragen, sich in dieser Verwicklung zu engagiren, als bekanntermaßen
die rein prinzipielle Weigerung der Vereinigten Staaten, überhaupt
eine Zahlung aus Anlaß des Sundzolls zu leisten, feststeht. Eine
umfassendere Mittheilung der preussischen Regierung in diesem Sinne
ist demnächst im Abgeordnetenhause bei den Verhandlungen über den
Antrag, welchen die Abgeordneten Lemonius, Krufe und Genossen auf
eine der Handelsinteressen Preußens günstige Regulirung des Sund-
zolls eingebracht haben, zu erwarten.

[Personal-Nachrichten. — Zur Tages-Chronik.] Der
päpstliche Prälats Prinz Hohenlohe-Schillingfürst ist nach Heilbronn
und der Prinz Hugo von Schwarzburg-Sondershausen nach Frankfurt a. M.
abgereist. — Der kaiserlich russische Oberst und Flügel-Adjutant Sr.
Majestät des Kaisers, de Albedinsky, hat sich nach Köln begeben.
— Dem Vernehmen nach ist eine neue deutsche Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft „Germania“ nicht bloß im Entschließen begriffen, sondern
hat auch gesicherte Bürgschaften für ihre Conzessionirung in Preußen.
Dieselbe soll mit einem Kapital von zehn Millionen Thalern fundirt
werden. Zu ihren Mitbegründern gehört Herr Meiffen. — Wunder-
barer Weise soll gegenwärtig in der Provinz Preußen und in der
Provinz Posen Schiffsbauholz für russische Rechnung aufgekauft werden.
— Nach einer amtlich aufgestellten Durchschnittsberechnung schwebt in
Preußen bei den Gerichten erster Instanz ein Bagatel-Prozess 3 Mo-
nate, eine Injuriansache 3 1/2 Monate, eine sofort zur mündlichen Ver-
handlung vermittelte Sache 2 und ein anderer gewöhnlicher Prozess
6 Monate.

[Haus der Abgeordneten.] Es sind folgende neue Anträge einge-
gangen:

1) Vom Abg. von Bardeleben und Genossen: „die königl. Staats-Regie-
rung aufzufordern, ein Gesetz über die Feststellung der Wahlbezirke zur Wahl
der Abgeordneten im Sinne des Art. 69 der Verfassungsurkunde vom 31.
Januar 1850 dem Hause baldigst, spätestens in der nächstfolgenden Sitzung,
zur Beschlußnahme vorzulegen.“

2) Vom Abg. von Kumpff und Genossen: „Das hohe Haus wolle beschlie-
ßen, die Staatsregierung zu ersuchen: in der nächsten Session einen Gesetz-
entwurf wegen Vollendung des Baues der Eisenbahn vom tiefsten Ausführung
einer direkten Eisenbahn von Küstrin nach Berlin für Rechnung des Staats
vorzulegen.“

Erschienen ist der Bericht der Kommission für Finanzen und Zölle, betr.
die Forterhebung eines Zuschlags zur klassifizirten Einkommensteuer, zur
Klassensteuer und zur Mahl- und Schlachtsteuer. Die Kommission trägt dar-
auf an, den Gesetzentwurf in der von der königl. Staatsregierung gegebenen
Fassung anzunehmen. Ferner sind erschienen der Kommissionsbericht über die
Vorlage, betreffend die Einführung eines allgemeinen Landesgewichts, so wie
der Bericht der Handels-Kommission, betreffend den preussischen Handels- und
Schiffahrtsvertrag mit der merikanischen Regierung. Beide Vorlagen wer-
den von den Kommissionen zur Annahme empfohlen. — Vom Abg. Grafen
Pfeil (Neurode) war ein Antrag dahin gehend eingebracht worden, daß die
Petitionen an das Haus der Abgeordneten in der erforderlichen Anzahl von
Exemplaren eingesandt werden müssen. Die Kommission, welche diesen An-
trag, da er nicht die hinreichende Unterstützung im Hause gefunden, als Pe-
tition behandelt hat, empfiehlt Uebergang zur Tagesordnung über dieselbe.

Deutschland.

Bonn Main, 27. Februar. Der von den „Hamb. Nachrichten“
mitgetheilte Vortrag der vereinigten Ausschüsse, mit welchem der
am 21. d. M. gefaßte Bundesbeschluss beantragt wurde, gewährt
in mehr als einer Beziehung Anhaltspunkte zur Würdigung derjenigen
tendenziösen Anschauungen, welche man von gewisser Seite auf den an-
sich klaren Wortlaut dieses Beschlusses zu übertragen bemüht ist. In
jenem Vortrage heißt es unter Anderem: „wenn sich bei den aus den
ferneren Unterhandlungen“ zc. zc. Hiernach erscheint die vollständige
Unhaltbarkeit der Ansicht, nach welcher die im Beschluss vom 21. aus-
gesprochene Reserve nur auf den 5. Punkt sich beziehen soll,
außer allem Zweifel. Auch über den Werth jener Auffassung, welche
ihren Tendenzen durch die behauptete „Aneignung“ der Präliminar-
punkte von Seiten des Bundes Geltung verschaffen möchte, läßt uns der
Ausschussvortrag nicht im Dunkeln. „Die hohe Versammlung“
— heißt es nämlich — hat bereits unterm 9. Dezember 1854
es als Bedürfnis anerkannt, gemeinschaftlich mit Oesterreich und
Preußen auf die Annahme der für geeignet gehaltenen Grund-
lage künftiger Friedensverhandlungen hinzuwirken, um die Frie-
densbestrebungen auf dieser Basis nachdrücklich zu verfolgen;
im Anschluß hieran wird sich der deutsche Bund auch jetzt die
Aufrechterhaltung der gewonnenen Friedensgrundlage, nach Maß-
gabe der sich hierzu bei den Unterhandlungen oder sonst darbietenden
Gelegenheit und der eintretendenfalls hierüber zu fassenden weiteren
Beschlüsse zur Aufgabe zu stellen haben.“ Wenn daher in dem Bun-
desbeschlusse die Aufrechterhaltung der Präliminarpunkte als Grundlage
des künftigen Friedens aufgestellt wird, so kann hiernach auch über die
Mittel, welche der Bund zu diesem Zwecke anzuwenden gedenkt, kein
Zweifel mehr obwalten. Von einer Aneignung in dem Sinne, welchen
man künstlich mit diesem Worte verbinden will, d. h. von einem even-
tuellen kriegerischen Handeln zur Durchführung der Friedensbedingung-
ung ist überall nicht die Rede. Vielmehr fällt der Beschluss vom 21.
wesentlich mit derjenigen Auffassung zusammen, nach welcher die Ueber-
nahme einer derartigen Verbindlichkeit für jetzt noch eben so unstaats-
männlich, als den Interessen Deutschlands entgegen sein würde.
(Zeit.)

München, 27. Februar. Das Ausschreiben des bamberger er-
zbischöflichen Generalvicariats an die jüngere Geistlichkeit, deren
Thätigkeit in der Presse betreffend, hat in der gefrigen Sitzung der
Abgeordneten-Kammer eine Interpellation des Fürsten v. Wallerstein
hervorgerufen, welche in ausgezeichnet logischer Präcision das durch
jenes Ausschreiben bedrohte verfassungsmäßige Prinzip der Pressefreiheit
zu wahren beabsichtigte. Der Fürst richtete an den Minister des Cul-
tus die Frage: ob die von dem Vicariat zu übende, präventive Ueber-
wachung des Klerus wegen seiner Thätigkeit in der Presse wirklich
vom Ministerium veranlaßt, ob ein ähnliches Ansinnen auch an die
Generalvicariate der übrigen Diöcesen des Königreichs gerichtet, und
ob das Ministerium geneigt sei, seinen desfallsigen Erlaß mitzutheilen.
Der Kultusminister verlas diesen letztern, woraus ungewandelt
hervorging, daß in der Absicht desselben nicht entfernt jene Tendenz
liege, welche das erbischöfliche Schriftstück mit seiner Androhung von
Strafen, „nicht nach dem Pressgesetz, sondern nach den tiefergehenden
Normen des kanonischen Rechts,“ zur Schau trägt. Sehr treffend
hatte Fürst Wallerstein in der Entwicklung seiner Interpellation auf
die Uebergänge hingewiesen, welche von derselben Seite nach derselben
Richtung in einem benachbarten Großstaate geschehen und die Blicke
von ganz Europa auf sich ziehen. Ob nun aber die Interpellation
überhaupt eine unmittelbare Wirkung haben werde, muß freilich sehr
bezweifelt werden, da nach der Lage der Dinge ein weiteres Eingehen
weder von der Kammer, noch von anderer Seite zu erwarten ist.

Weimar, 29. Februar. Nach zweitägigen öffentlichen Ver-
handlungen hat gestern Abend das hiesige Kreisgericht gegen den Archi-
tekten v. Gerstenberg hier wegen betrügerischer Anfertigung und Ver-
kaufs gefälschter Handschriften Schiller's eine zweijährige Straf-
arbeitsstrafe nebst Verlust der staatsbürgerlichen Rechte auf drei
Jahre und Tragung der Kosten erkannt. Wie wir hören, hat von
Gerstenberg gegen das Straferkenntnis appellirt. (Weim. Ztg.)

Kassel, 29. Februar. Die „Kasseler Ztg.“ meldet amtlich die
Ernennung des Staatsraths Scheffer zum Minister des Innern.

Gera, 28. Februar. Der Konflikt zwischen der hiesigen Regie-
rung und dem versammelten Landtage, der, nebenbei bemerkt, nach
einem sehr konservativen, auf sogenannter ständischer Gliederung basir-
enden Wahlgesetz im vergangenen Jahre gewählt worden ist, sand so-

fort in der zweiten Sitzung des letztern dadurch seinen Ausdruck, daß der Minister Dr. v. Gelbner nach erfolgter Wahlprüfung erklärte, daß das Ministerium verzichte auf die Vornahme der nunmehr nach der Verfassung einzutretenden Vereidung der Abgeordneten, indem diese eine Anerkennung der Verfassung involviren würde. Der Landtag erklärte jedoch einstimmig, daß das Ministerium keine Befugnis zu einem solchen Verzicht habe, daß die Vereidung nicht dem Ministerium, sondern dem Staate erfolge, und beschloß, diese Frage ebenso wie die der Nichtanerkennung der Verfassung seitens des Fürsten dem Verfassungsausschusse zur schleunigen Berichterstattung zu überweisen. Letzterer hat nun eine Antwortsadresse an den Fürsten beschlossen, in welcher der Landtag zwar zusichert, alle von dem Fürsten vorgelegten Gesetzesentwürfe der gewissenhaftesten Prüfung zu unterziehen, dagegen aber erklärt, daß er die Verfassung und zwar in ihrem ganzen Umfange als seinen alleinigen Rechtsboden ansehen müsse und festhalte. Zur Vereidung dieser Adresse ist die erste öffentliche Sitzung auf den 4. März anberaumt, und wird dieselbe voraussichtlich einstimmig angenommen werden. (D. A. Z.)

Oesterreich.

Wien, 2. März. Es ist, wie wir bestimmt wiederholen können, nicht der entfernteste Grund vorhanden, in den glücklichen Ausgang der pariser Konferenzen Zweifel zu setzen, und wir können mit gutem Grunde die Insinuation zurückweisen, als ob die offiziellen Kundgebungen der österr. Regierung nur deren Wünsche enthielten, keineswegs aber die Lage der Dinge zu fixiren suchten. Als die „Oesterr. Korrespondenz“ vor wenigen Tagen die Nachricht brachte, daß die Friedenspräliminarien in Paris bereits unterzeichnet worden seien, war man allerdings von diesem Ereignisse überrascht. Es hieß den Männern der Regierung alle Klugheit absprechen, wenn man ihnen zutrauen wollte, daß sie eine solche Nachricht publiziren würden, wenn diese nicht durch ein Faktum erhärtet wäre. (Das „Faktum“ fehlte aber damals in der That, wie man aus allen französischen, englischen und deutschen Mittheilungen über den Gang der Konferenzen entnehmen kann. Die Red.) — Einiges Aufsehen macht hier die Ernennung des Erzbischofs von Agram zum Kronkardinal. Oesterreich besaß seit mehr als 50 Jahren keinen Kronkardinal. Unter der früheren Regierung hatte man von diesem Rechte keinen Gebrauch gemacht und es bedurfte erst neuer Verhandlungen zwischen Oesterreich und dem päpstlichen Stuhle, um diesem Rechte wieder Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Aber auch die Wahl des Erzbischofs von Agram zum Kronkardinal ist für die gegenwärtige Situation sehr bezeichnend. Der Kaiser lenkte diese Auszeichnung auf jenen Kirchenfürsten, welcher sich unter allen Bischöfen des Reiches bei seinem publizirten Hirtenbriefe durch die größte Mäßigung, Loyalität und Veröhnung auszeichnete. Die vom Kaiser getroffene Wahl muß jedoch noch dem Papste zur Bestätigung vorgelegt werden.

[Zusatz zum oesterreichischen Konkordat.] Die „W. Kirchenztg.“ veröffentlicht den (lateinischen) Originaltext eines Schreibens des Fürsterzbischofs von Wien als Bevollmächtigten des Kaisers von Oesterreich an den Kardinal Viale Pirella als Bevollmächtigten des heiligen Stuhles, welches die Separatartikel zur Ergänzung des Konkordats enthält, durch welche, wie sich die „Kirchenzeitung“ ausdrückt, die im letzteren aufgestellten Grundsätze im Einzelnen vervollständigt werden. Es sind 20 Artikel, welche in der Hauptsache wie folgt lauten:

- 1) Die angelegentlichste Sorge Sr. Majestät geht dahin, daß bei den Universitätsstudien Glaube und Frömmigkeit blühen. Die so hoch gesteigerte Wissenschaftlichkeit unserer Tage ist aber von Irrthümern, wie von Wolken, überzogen, welche das Licht der Wahrheit brechen. Zur Beseitigung der rechten Ordnung und Leitung in den Studien werden daher die Bischöfe die Stellen von Erzkanzlern an den Universitäten vertreten.
- 2) Zur Prüfung der Kandidaten für den theologischen Doktorgrad werden ausschließlich Katholiken zugelassen.
- 3) Einzelnen Bischöfen wird im Einvernehmen mit der kaiserlichen Regierung das Recht zuerkannt, die theologischen Grade zu erteilen.
- 4) Es steht den Bischöfen frei, im Einvernehmen mit dem Staate eine katholische, völlig unter ihre Dependenz gestellte Universität zu gründen.
- 5) Kein Rechtsgelehrter wird zur Professur des kanonischen Rechts zugelassen ohne Einvernehmen des Diözesanbischöfs über seinen Glauben und seine Lehre.
- 6) An der Universität zu Pesth, welche stiftungsgemäß eine katholische ist, werden in Zukunft bloß Katholiken als Professoren angestellt, gegenüber der bisherigen Praxis, ausnahmsweise auch atatholische zuzulassen.
- 7) Kandidaten der Theologie, wenn sie bereits in das Seminar aufgenommen worden oder das geistliche Kleid tragen und Klosternovizen sind von Militärdiensten befreit.
- 8) Für Religionslehrerstellen an Gymnasien und mittleren Schulen schreiben die Bischöfe den Konkurs aus, übermitteln die Konkursakten der Regierung und bezeichnen den, welchen sie für den würdigsten halten.
- 9) Die Unterdrückung religions- und sittengefährlicher Bücher ist eine gemeinsame Angelegenheit der Kirche und des Staates und der erhabene Kaiser wird kein Mittel unversucht lassen, sie von seinem Reiche fern zu halten. Er wird daher Gesetze geben, welche die Schreibfreiheit beschränken und für die kräftigste Ausführung derselben Sorge tragen und die Wünsche der Bischöfe in diesem Betreffe einflüßlich berücksichtigen. Bei Handhabung der Befugnisse dieser Präbül wird die Berücksichtigung des verschiedenen geistigen Zustandes der Provinzen des Reiches die rechten Mittel an die Hand geben. Bis zum Jahre 1848 bestand in Oesterreich eine sehr strenge Präventiv-Censur. Dieselbe bewies sich aber für viele Provinzen des Reiches als eine dem Zweck nicht vollständig erreichende; in dem venetianischen und lombardischen Gebiete ist es daher viel leichter, schlechte Bücher auszuschließen, als in den deutschen und ungarischen Provinzen, welche eine große Anzahl von Katholiken zu Bewohnern haben. In Italien ist auch größere Strenge geboten, weil vieles noch neu ist und einen Verführungskreis ausübt, was in Deutschland nur noch einen Ekel erzeugt.
- 10) Wenn ein Geistlicher wegen eines die Religion betreffenden Verbrochens oder Bergehens vor ein weltliches Gericht gestellt wird, so hat Sr. Majestät nichts dawider, daß die Akten vom Gerichtshofe erster Instanz, vor Fällung des Urtheils, dem Bischöfe mitgetheilt werden und dieser den Schuldigen höre und Alles thue, was nach kanonischem Rechte zur Schöpfung des Urtheils erforderlich ist. Nachdem der Bischof vor seinem Gerichtshof das Urtheil gesprochen, wird er dasselbe dem weltlichen Richter mittheilen, der hierauf über die Verlesung des weltlichen Gesetzes nach den Bestimmungen des weltlichen Rechtes urtheilen wird.
- 13) Da es der Wunsch Sr. Majestät ist, daß die Kirchenzucht in ihrer Strenge aufrecht erhalten werde, so war er immer bereit und wird immer bereit sein zur Vollstreckung der von den Bischöfen gegen ihre Untergebenen gefällten Erkenntnisse den Befehl des weltlichen Armes zu leihen. Doch erwartet er, daß die Bischöfe, die um den Befehl des weltlichen Armes ansuchen, entsprechende Erklärungen beibringen, wenn dieselben von ihnen verlangt werden, und wird sich Sr. Majestät eintretenden Falls des Rathes einer Kommission bedienen, die unter dem Vorsitze eines Bischofs aus Bischöfen oder anderen Geistlichen zusammengesetzt wird.
- 19) Sr. Majestät beabsichtigt der Bildung von Bruderschaften und Genossenschaften, die die Kirche billigt und empfiehlt, sowie der Berrichtung von Werken der Barmherzigkeit durch Vereinigung der Kräfte keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Es muß jedoch Vorzorge getroffen werden, damit sich nicht unter dem Deckmantel frommer Genossenschaften Verbindungen bilden, die dem Staate und der Kirche selbst gefährlich werden könnten. Die Anwendung einiger Vorsichtsmaßregeln wird daher geboten sein, doch soll das Urtheil des Diözesanbischöfs bei Gründung einer Genossenschaft immer wesentlich in Betracht kommen.
- 20) Die Erzbischöfe und Bischöfe werden in keiner Weise gehindert werden, in mittelständigen Anstalten das, was die Religion und das Geseß des christlichen Lebens betrifft, kraft des ihnen zustehenden Hirtenamtes zu verwalten. Wie sehr es der Wunsch seiner Majestät ist, immer und überall für die Beförderung der Religion und Sittlichkeit zu sorgen, kann man auch daraus entnehmen, daß die Gefangenen der Strafanstalten in jüngster Zeit zum großen Theile der Dohut geistlicher Gesellschaften übergeben worden sind.

Rußland.

Der verstorbene Fürst Paslewitsch hat über sein auf circa 70 Millionen polnische Gulden sich belaufendes Vermögen folgende Vertheilung getroffen: Der Sohn, Fürst Theodor erhält 30 Millionen zum größten Theile in Gütern, während den zwei Töchtern, der Fürstin Wolkonska und der Fürstin Labanow-Noskowska je 20 Millionen zu-

fallen. Der verwittweten Fürstin ist im Testamente nichts vermacht worden, weil sie nächst dem eigenen Vermögen auch eine jährliche Pension von 30,000 Rubel Silber als Wittve des kaiserlichen Statthalters aus dem Staatsschatze bezieht. (D. A. Z.)

Frankreich.

Paris, 29. Februar. Es hat heute keine Sitzung des Kongresses stattgehabt, wahrscheinlich wird morgen eine solche stattfinden, jedoch ist man dessen noch nicht gewiß. Gestern Abend trug man sich mit beunruhigenden Gerüchten umher, man ging sogar so weit zu behaupten, daß die Konferenzen abgebrochen seien. Natürlich ist von dem allen nicht allein nichts wahr, sondern im Gegentheil, ich höre aus sehr zuverlässiger Quelle, daß man in der gestrigen Sitzung der Beilegung der Schwierigkeiten um vieles näher gerückt ist, welche sich denn allerdings in der ersten Sitzung dargeboten haben. Diese Schwierigkeiten haben vornehmlich zwei Punkte betroffen. Zunächst handelt es sich um Nikolajeff. Der Meinung der Westmächte nach, muß Nikolajeff durchaus aufhören, Kriegsschiffe zu sein. Rußland hingegen will nur von einer Modification der Establishments in Nikolajeff sprechen hören, in der Weise nämlich, daß dort künftig nur kleinere Schiffe gebaut werden können; sobann verlangt Rußland, daß dieser Punkt lediglich einem Privatabereinkommen zwischen ihm und der Pforte überlassen bleibe, während die Westmächte im Gegentheil dessen Einrückung in den allgemeinen Friedensvertrag fordern. Der andere Punkt hatte auf die Regulirung der Grenze in Bessarabien Bezug. Die Westmächte bezeichnen eine Hügelkette, die angeblich jenseits des Pruth liegt, als die künftige Grenze. Die russischen Unterhändler wandten hiergegen ein, daß jenseits des Pruth von Hügel nicht die Spur vorhanden sei, daß dort nichts als Ebene sei. Man mußte, um diese Widersprüche aufzuklären, die ganze Frage vertagen. Wie bereits erwähnt, scheint man gestern sich theilweise wenigstens über diese Punkte gegenseitig verständigt zu haben, vielleicht darf ich Ihnen sehr bald hierüber Näheres melden. — Ein Faktum, welches zeigt, daß die russischen Unterhändler aus ihren Depeschen kein Geheimniß machen, ist folgendes: sämtliche Depeschen, welche diese Herren bis jetzt nach Petersburg auf telegraphischem Wege gefandt haben, waren in französischer Sprache und nicht in Chiffre-Schrift abgefaßt. Dafür trägt die französische Regierung Sorge, daß auf dem Telegraphenamt keine Indiskretion vorkommen kann; namentlich sind die betreffenden Beamten dem Publikum durchaus unzugänglich und man läßt ihnen in der Bureauzeit nicht einmal Briefe zugehen. — Man versichert, die russischen Instruktionen wären sehr ausführlich und so präcise abgefaßt, daß die Unterhändler im Stande sind, ohne besonders an ihre Regierung zu referiren, auf alle Fragen sofort Bescheid zu erteilen.

Paris, 29. Februar. Neulich habe ich Ihnen gemeldet, daß Graf Walewski keine überwiegende Stimme habe. Heute erfahre ich aber, daß die Gefandten Sardiniens in der Frage der fünf Punkte keine entscheidende Stimme haben, sondern bloß eine beratthende. In dieser Verhandlung kommt es also doch auf die Stimme des Präsidenten an, da nur fünf Mächte ihr Votum abgeben. Die Engländer und die Russen lassen ihre gegenseitige Antipathie bei der Höflichkeit der Diskussion doch durchblicken, und dies gab zu dem Witzwort Anlaß: Die Engländer und die Russen sind so weit aus einander, „et pourtant il n'y a que Benedetto entre eux!“ (Dieser sitzt nämlich mit seinen Protokoll-Fischchen zwischen Lord Cowley und dem Grafen Drloff.)

Ueber die Konferenzen erfahren wir nichts Authentisches, doch will man wissen, daß unter den Schwierigkeiten, welche zur Sprache kamen, auch die Nord-Batterien eine Rolle spielen. Die Russen behaupten von diesen, daß sie als die Landfestung zu betrachten seien, und die Engländer sagen, es wäre eine Seefestung. Frankreich geht, wie es der Kaiser versprochen, in allen Punkten mit letzteren, doch läßt er errathen, daß ihm persönlich an der Existenz der Nordfestungen nichts gelegen sei.

Die „Patrie“ zieht heute gegen den letzten Beschluß des deutschen Bundestages zu Felde. Dieser Artikel hat in so fern Wichtigkeit, als er den ministeriellen Korrespondenten der „Patrie“ zum Verfasser hat und derselbe höchst aufgebracht ist, daß Deutschland nicht einmal die von Rußland angenommenen fünf Punkte zu den seinigen gemacht habe. — Gestern Abends war großes Diner in den Tuileries. Der Graf Drloff und Ali Pascha wohnten demselben bei. Der Kaiser richtete während des Diners mehreremal das Wort an den Grafen Drloff, der äußerst heiter ausgesehen haben soll. Nach dem Diner wurde in der Gallerie der Diana ein „Sprüchwort“ und „Die beiden Blinden“ von Offenbach aufgeführt. Nach Beendigung der theatralischen Vorstellung begaben sich der Kaiser und seine Gäste nach dem Saale, wo das Büffet aufgestellt war. Allgemein fiel es auf, daß der Kaiser sich dort über eine halbe Stunde mit dem Grafen Drloff unterhielt. — Die Gräfin Montijo, Mutter der Kaiserin, ist aus Spanien kommend, in Paris eingetroffen, um der Niederkunft ihrer hohen Tochter anzuwohnen. (K. Z.)

Großbritannien.

F. London, 29. Febr. Einer Bekanntmachung der Admiralität zufolge verammelt sich bereits die dritte und vierte Division der Kanonenboot-Flotille in Portland-Head.

Gestern fand wieder von Seiten einer Kommission des Chelsea-Hospitals eine Taxirung abgeschlossener Gliedmaßen statt. Es waren sämtlich Krim-Tvaldten, denen nach der Beschaffenheit ihrer Wunden täglich 6 Pence bis 2 Schilling 6 Pence (also von 5 Sgr. bis 25 Sgr.) als Pension bewilligt wurden.

Das bei Penenden-Heat in der Nähe von Maidstone intendirte große Lager soll 20,000 Mann Kavallerie und Infanterie umfassen. Die Formation des Lagers wird im Frühjahr beginnen und zu Anfang des Sommers Alles zur Aufnahme jener Truppenmacht bereit sein.

Die 2. Ausgabe der „Post“ enthält nachstehende telegraphische Depesche aus Paris, 27. Februar, 7 Uhr Abends: Lord Cowley wird sich wahrscheinlich am Sonnabend von hier nach London begeben. Im Fall er abreist, so geschieht es, wie ich glaube, um in Bezug auf gewisse Schwierigkeiten, auf die man beim Kongress gefaßt ist, Weisungen einzuholen und dann wieder zur Montag-Sitzung zurück zu sein. Nachrichten aus Wien klingen für den Frieden günstig. Buol soll sehr beruhigende Depeschen erhalten. Nach Depeschen aus Schweden fährt die russische Regierung mit ihren Vertheidigungs-Anstalten im finnischen Meerbusen fort. Sie hat 18 Dampf-Linienschiffe, 14 Korvetten und 70 Kanonenboote in Kriegsgestalt.

die Barone von dem großen Reichsrathe, der sie in den frühesten Zeiten aus- geübt, übernommen hätten, bemerkt Lord Derby, trotz des Alters jenes Privilegiums betrachte er dasselbe gar nicht als so wesentlich für die genügende Erfüllung der übrigen Funktionen des Hauses, wie man es vielfach anzusehen scheine. Die Stellung der rechtskundigen Lords werde ohne Zweifel dadurch eine sehr hohe, verantwortliche und wichtige; auch möge vielleicht der Gehin von Autorität, den dieses Privilegium den nicht rechtsgelehrten Peers verleihe, in Bezug auf das Urtheil des Publikums mit einer gewissen Schwere in die Waagschale fallen. Allein man habe jetzt zwischen Aufrechthaltung der Privilegien des Hauses und einer guten Rechtspflege zu wählen. Er seinerseits halte letztere für wichtiger als alle Privilegien des Hauses. Die Annahme, daß das Haus der Peers in letzter Instanz entscheide, sei nichts weiter als eine rechtliche Fiktion, und daher komme es auch, daß der Ruf des Hauses als Appellhof in Mißkredit gerathen sei. Er würde es für ganz zweckmäßig halten, wenn man in Fällen des gemeinen Rechtes den Rath der betreffenden Richter, in Aequitäts-Fällen den der Vice-Kanzler und in schottischen Fällen den der hervorragenden schottischen Richter in Anspruch nähme. Jede Sache würde den rechtskundigen Mitgliedern des Hauses als richterlichem Ausschusse zu überweisen sein, welcher den von ihm getroffenen Entscheid dem ganzen Hause zur Genehmigung vorzulegen würde. Lord Granville stellt ein Amendement, laut dessen der Sonder-Ausschuß auch darüber sein Gutachten abgeben soll, was für einen Einfluß voraussichtlich die vorgeschlagene Neuerung auf den allgemeinen Charakter des Hauses ausüben werde. Der so amendirte Antrag wird angenommen und der Sonder-Ausschuß ernannt. Derselbe besteht aus dem Lord Kanzler, dem Earl von Granville, dem Herzog von Somerset, dem Marquis von Lansdowne, dem Earl von Derby, dem Earl Stanhope, dem Earl von Carnarvon, dem Earl von Ellenborough, Earl Grey, Earl von Aberdeen, Lord von Argyll, Lord Medesdale, Lord Lyndhurst, Lord Brougham, Lord Abinger, Lord Elgin, Lord St. Leonards und Lord Glenelg.

Unterhaus-Sitzung. Sir de Lacy Evans zeigt an, er werde nächstens eine Resolution beantragen, welche einen Zadel gegen die Regierung ausspreche, in sofern dieselbe Anerbietungen, Truppen für das Krim-Heer auszuheben, die ihr von Kanada aus gemacht worden seien, zurückgewiesen und statt dessen völlerrechtwidrige und fruchtlose Anwerbungen in den Vereinigten Staaten vorgenommen habe. — Als Antwort auf eine Frage Noebuck's entgegnet Lord Palmerston, es sei auf den folgenden Tag ein Subsidien-Komitee angefaßt, und die Regierung sei gefonnen, den Gang der Geschäfte nicht durch den von Noebuck angekündigten Antrag unterbrechen zu lassen. — Stanley fragt, ob die Sitzungen der neu ernannten Krim-Kommission öffentlich sein werden und ob die Kommissare berechtigt seien, den Zeugen einen Eid abzuschwehren. Lord Palmerston bejaht den ersten Theil der Frage, bemerkt jedoch, daß es dem Ermessen der Kommission überlassen bleibe, einzelne Punkte, in Bezug auf welche Verschwiegenheit wünschenswerth sei, im Geheimen zu verhandeln. Er hege das Vertrauen, daß die Kommission diese Befugnis nicht mißbrauchen werde. — Eine eidlische Vernehmung von Zeugen werde nicht stattfinden. Ein Antrag Mung's auf Einföhrung eines Sonder-Ausschusses, der prüfen soll, in wie fern eine Reform des englischen Geld-Systems wünschenswerth ist, wird mit 115 gegen 68 Stimmen verworfen. — Die Annuitäten-Bill geht durchs Komitee.

Die Gesamteinkünfte der Londoner hauptstädtischen Polizei (d. h. mit Ausschluß der City) beliefen sich 1855 auf 463,671 Pfd. St. und die Gesamtausgaben auf 405,506 Pfd. St., Ueberschuß 58,165 Pfd. St. Unter den Ausgaben dürften folgende Posten interessant sein. Sold, Kleidung und Equipirung der gesammten (aus 5783 Personen bestehenden) Polizei macht 341,073 Pfd. St. Aerztliche und Begräbnißkosten 2957 Pfd. St. Pferde und Wagen 7839 Pfd. St. Waacht- und Sektionshäuser 20,049 Pfd. St. Feuerung und Licht 14,005 Pfd. St. Pensionen 4742 Pfd. St. Die Einkünfte flossen aus folgenden Quellen: Polizeifeuer 263,671 Pfd. St. Schatzamtbeiträge 73,730 Pfd. St. Bezahlung für besondere Dienstleistungen 35,744 Pfd. St., darunter 191 Pfd. St. für Dienste in Deborah House, 438 Pfd. St. vom Parlament, 342 Pfd. St. von den Theatern und 4632 Pfd. St. von Privatpersonen und Gesellschaften. An Geldbußen und Gebühren kam nicht weniger als eine Summe von 11,315 Pfd. St. ein. Zu den Ausgaben gehört auch die Besoldung der „Magistrate“ oder angestellten Friedensrichter, deren einer 1500 Pfd. St. und 22 andere je 1200 Pfd. St. Gehalt haben; ferner die Erhaltung der „Police Gazette“, deren „Editor“ mit 100 Pfd. St. das Jahr honorirt wird. Zu dem Polizei-Personal von 5783 Mann gehören ein erster Superintendent (Inspektor), 18 gewöhnliche Superintendenden, 139 gewöhnliche Inspektoren und 633 Sergeanten. Die Zahl der gemeinen Konstables ist demnach 4992. Der erste Superintendent hat ein Gehalt von 600 Pfd. St., die Gemeinen haben zwischen 49—75 Pfd. nebst Kleidung und Kohlen.*

Dänemark.

Kopenhagen, 27. Februar. Endlich dringen über die Verhandlungen des Sundzoll-Congresses einige Nachrichten auch in's Publikum. Als verbürgt können Sie namentlich ansehen, daß das hiesige Gouvernement als Entschädigung für eine gänzliche Aufhebung des Sundzolles ein Kapital von 35 Millionen Thaler dänisch (26,750,000 Thlr. preuß.) beanprucht. Es ist bei Aufstellung seiner Berechnung davon ausgegangen, daß die Einnahmen für den Sundzoll durchschnittlich 2,250,000 Thlr. (dänisch) pr. Jahr betragen, und hat auf Grundlage dieser Angabe den Kapitalwerth des Sundzolles auf 36,214,475 Thlr. geschätzt. Um indeffen die besondere Gerechtigkeit Dänemarks an den Tag zu legen, eine gültliche und leicht ausführbare Uebereinkunft zu Stande zu bringen, hat der diesseitige Bevollmächtigte von der obigen Summe mehr als 20 Mill auf das Sonto Dänemark zu übertragen sich bereit erklärt, so daß die übrigen Handelsstaaten, welche bei der Sundzollfrage interessiert sind, nur den Rest von 35 Mill. unter sich zu vertheilen haben würden. Diese Vorschläge sollen den Mitgliedern des Kongresses sehr annehmbar erschienen sein; da sie indeffen zu eigentlichen Unterhandlungen bisher nicht bevollmächtigt waren, so haben sie dieselben zunächst auf referendum protokolirt und ihre resp. Kabinete zugleich um weitere Instruktionen ersucht. Wie die Vereinigten Staaten sich bei diesen Lösungsversuchen zu verhalten gedenken, darüber schwebt man hier durchaus im Unklaren, doch ist es die Absicht, der hiesigen Regierung zunächst die Bevollmächtigten zu bewegen, daß sie die diesseitigen Vorschläge als durchaus billig erklären und demgemäß ihrerseits gut heißen, und alsdann sie zu veranlassen, anzugeben, wie viel nach Anlage des obigen Lösungsversuches die Vereinigten Staaten für ihren Theil zu tragen haben würden. Diese Erklärungen der Bevollmächtigten sollen dann zur Grundlage von Vorschlägen an das Kabinet von Washington gemacht werden. Die dänischen Propositionen würden dann dem Vortheil haben, daß sie als von einem europäischen Schiedsgerichte gut geheißen, erscheinen würden, was, wie man hier glaubt, der dänischen Regierung in allen Fällen eine günstige Position sichern würde. Beiläufig mag übrigens noch bemerkt werden, daß außer Rußland auch einige deutsche Regierungen, namentlich Hamburg und Mecklenburg, dem Sundzolle quand-même das Wort reden. Es ist dieses Faktum ein sprechendes Zeugniß von dem herrschenden Geiste in Deutschland. Hamburg namentlich, das gegen den Stader-Zoll so lebhaft sich ereifert — der doch wenigstens auf ein von deutschen Kaisern verliehenes und bestätigtes Patent sich stützt — zeigt durch seine Erklärung zu Gunsten des Sundzolles, wie ernst und ehrlich seine deutsch-patriotischen und freihändlerischen Reden gemeint sind. Aus Handelsneid gegen Harburg eifert es gegen den Stader-Zoll, aber um Stettin gegenüber im Vortheil zu bleiben, findet es, daß der Sundzoll, der sicher nicht älter ist, als der Stader-Zoll, und für dessen Begründung bisher noch kein Dokument beigebracht worden ist, durchaus weder ungerecht noch unbillig sei. — Die Verhandlungen des Reichsgerichts, die in demselben Saale der Amalienburg stattfinden, in welchem Herr Bluhme, einer der angelegtesten Gemeinräthe, den Sundzollkongress eröffnet hat, sind gestern mit der Duplik des Advokaten Liebe zum Abschluß gekommen. Advokat Liebe hat für seine Schlußrede weniger Zeit in Anspruch genommen, als man erwartet hatte. Er sprach von 10 Uhr Morgens bis 1 1/2 Uhr Mittags. Diese zweite Rede zu Gunsten der angelegten Minister hat selbst auf das Publikum einen bedeutenden Eindruck gemacht. In derselben gestand der Werthdiger seinem

* Im Verwaltungsbetriebe des Berliner Polizei-Präsidiums beläuft sich gegenwärtig die Zahl der Taufstammen auf 214. Darunter sind 136 männlichen und 78 weiblichen Geschlechts. Nach dem Lebensalter vertheilen sich dieselben wie folgt: im Alter bis zu 10 Jahren sind 23, im Alter von 10—15 Jahren 47, von 15—20 30, von 20—25 20, von 25 bis 30 23, von 30—35 18, von 35—40 18, von 40—45 13, von 45—50 11, von 50—55 12, von 55—60 2, von 60—65 2, von 65—70 2, von 70—75 1, von 75—80 1. Ein Lebensalter über 55 Jahre überschritten also nur 3,7 pCt., während in der gesammten Bevölkerung sich 4,4 pCt. über 60jährige Personen befinden. Nach dem Bekenntniß sind unter den Taufstammen 191 evangelische Christen, 5 katholische Christen und 18 Juden. — Dem Vernehmen nach steht eine wesentliche Verbesserung des Berliner Droßchenwesens bevor. Man ist an betreffender Stelle mit einem Reorganisationsplane beschäftigt, welcher sowohl die Stellung der Droßchen durch die Fuhrherren selbst, als auch das Verhältnis zu ihren Dienstherrn betrifft.

Gegner Brock zu, das im Ministerium Versted allerdings eine Kriegs- und eine Friedenspartei bestanden habe und das die von beiden Kriegsmministern (Herr und Marine) beantragten Klüftungen auf eine Beteiligungs am Kriege abgelehnt hätten, machte aber dagegen geltend, daß die politischen Verhältnisse jener Zeit es in der That zweifelhaft ließen, ob die strikte Neutralität auch wirklich für die Dauer werde aufrecht erhalten werden können, und daß Dänemark mit der Erinnerung an das Jahr 1807 zu vorbereitenden Klüftungen politisch die dringendste Berücksichtigung gehabt hätte.

Provincial-Zeitung.

Breslau, 3. März. Sicheren Nachrichten zufolge ist Hr. Propst Krause zum Hauptpastor an der Nikolai-Kirche zu Hamburg gewählt worden. Eine telegraphische Depesche hat schon gestern diese Kunde nach unserer Stadt gebracht.

IV. Betrachtungen über oberschlesische Zustände, den jezigen Aufschwung des Berg- und Hüttenbetriebs u. betreffend.

(Schluß.)

In gleicher Massenablagerung finden sich die Brauneisensteine in der Gegend von Tarnowitz und Beuthen. Sie liegen dort auf und in einer Kalksteinbildung (Muschelkalk), welche auf Steinkohlengebirge ruht. Diese Erze sind vorwiegend von milder und erdiger Beschaffenheit und darum im Durchschnitt von geringem Gehalte (20-35, im Mittel höchstens jezt mit 30%), dieselben zeigen eine beträchtliche Mächtigkeit, manchmal von 20 bis 30 Fuß und darüber, sind jedoch hierin sehr wechselnd; man findet sie in geringer Tiefe und der Bau, welcher sie und sogar noch in Abraumarbeiten besteht, hat keine besonderen Schwierigkeiten, wonach die Gewinnungskosten mäßig sind.

Von diesen Förderungen gehen die Erze nach allen Coaks-Höfen, so wie auch den näher gelegenen Holzkohlen-Höfen. Die entferntesten, nördlich des Malapanetbales gelegenen Holzkohlen-Höfen versorgen sich dagegen mit den dortigen Thoneisensteinen; diese liegen in einer Thon- und Sandformation, und zwar meistens in Knollen und Aeren; wenn sie kompakte Lager bilden, pflegt der Gehalt geringer zu sein. Die Baue haben meistens auch nur wenig Tiefe, dagegen hin und wieder mit Wasser und schwimmendem Sande zu kämpfen. Man gewann an dergleichen Erzen im Jahre 1854 auf 39 Förderungen 151,344 Tonnen, im Werthe von 146,089 Thlr. oder durchschnittlich 28 Sgr. 11 Pf. die Tonne. Der Eisengehalt wechselt zwischen 30 bis 45 Prozent, und mag im Mittel 38 Prozent betragen.

Abnliche Thoneisensteine werden auch in dem Steinkohlengebirge gefunden und meist in den dortigen Coaks-Höfen geschmolzen. Es wurden hievon im Jahre 1854 auf 9 Gruben 18,729 Tonnen im Werthe von 17,507 Thlr. gewonnen.

Wir wollen nicht weiter als was zur Eisenerzeugung nöthig, diese wichtigen Thatsachen hier anführen, müssen aber bemerken, daß an diesem wichtigen Material kein Mangel zu befürchten steht, da täglich neue Aufschlüsse erfolgen und die Ausdehnung dieser Vorkommnisse noch lange nicht erschöpfend festgestellt sind.

Nach fehlt es aber bei allem regen bergbaulustigen Treiben in unserm Oberschlesien an umfassenden Bohrversuchen, welche allein Aufschluß gewähren können, und welche, so weit das Staatsinteresse es erfordert, auch wie man sagt, in baldige Ausführung gestellt werden sollen. Aber rühmlich muß es anerkannt werden, daß auch selbst von Privaten dergleichen meist kostbare Versuche angestellt und an manchen Stellen, wo man bisher nie an eine Kohlenablagerung gedacht, schöne Flöße erbohrt worden sind.

Der Hohofenbetrieb in Oberschlesien hat mit der armen erdigen Beschaffenheit des größeren Theils der Eisenerze zu kämpfen, auf mehreren Werken selbst mit geringer Güte der Steinkohlen, welche keinen hinreichenden festen Coaks geben. Daber ist es selbst bei den neuesten, in großen Dimensionen hergestellten Hohöfen noch nicht gelungen, die wünschentliche Produktion eines Dfens über 1000-1100 Ctr. zu bringen.

In Oberschlesien waren im Jahre 1854 auf 82 Werken 91 Hohöfen im Gange, welche 1,674,417 Ctr. Roheisen aller Art lieferten.

Wir dürfen mit Stolz die Namen der Werke Königsbütte, Laurahütte, Gleiwitzer-Hütte nennen, und doch sind die genannten beiden Staatswerke noch in ihrer Entwicklung begriffen, werden aber nach ihrer Vauwendung mit vollem Rechte Musterwerke genannt werden können. Aber der drückend fühlbare Roheisenmangel und die noch nie dagewesenen hohen Preise haben den Unternehmungsgestir angeregt und lassen Anlagen wie aus der Erde wachsend in Menge entstehen, so daß diesem Mangel in kaum einigen Jahren schon Abhilfe werden wird.

Bis hieher waren es die in der Provinz ansässigen großen Grundbesitzer, welche die Werkanlagen allein in die Hand nahmen und daber schritt das Gewerbe nur langsam vorwärts, allein in der letzten Zeit haben sich großartige Aktien-Gesellschaften gebildet und werden den Unternehmungsgestir neu beleben und auch die Beteiligungs der kleinen Kapitalisten dadurch möglich machen. Dies darf als ein großer Segen betrachtet werden und bleibt es dabei nur auch zu wünschen, daß unwürdige thatkräftige Verwaltungsbeamte an die Spitze gestellt werden, welche das Vertrauen ehren und fremde Gelder gewissenhaft verwalten; nur allein dann werden sie das Ganze fördern und die Aufschwung der allgemeinen Gewerbetätigkeit auf sicherer Basis ruhen lassen.

Wir kommen nun noch auf die neuen Eisenbahnlinien zurück, welche als eigentliche Lebensfrage der Provinz gelten können, da von ihnen das Emporblühen aller Gewerbe abhängt. Lange, sehr lange hat man damit gehögert und die unermeßlichen Schätze der Provinz in der Erde schooß schlummern lassen; es war als sollte und konnte es kein anderes Heil als die vorhandene Bahnlinie für die Provinz abgeben, welche in ihrer Entstehungszeit einen Personenverkehr von 50 Menschen annahm, als ein großes Wagniß hingestellt ward, und jezt eine Rente abwirft wie keine Bahn im Staate.

Nach vor wenigen Tagen stand ganz richtig in einem Zeitungsartikkel, die ganze rechte Oberseite sei vom Vaterlande durch unfahrbare Wege abgeschnitten und als unhaltbar erklärt, und doch sind hier die großartigen Materialschätze niedergelegt, die bedeutendsten Staatsforsten und eine sehr große Zahl von gewerblichen Anlagen, welche der Bevölkerung allein den erforderlichen Erwerb abgeben und dem Staate keine geringe Einnahme zuführen.

Eine Eisenbahn von Oypeln in dem malapaner Thal entlang bis ins obere Bergrevier kann und wird Großartiges leisten und eine

Rentabilität in Folge stellen, wie sie die oberschlesische Bahn gleich vom Anfange an erzielt hat. Darüber ist und kann nur eine Stimme abgegeben werden, das beweist die allgemeine Theilnahme und der jezige Stand der Aktien, wo noch kein Spatenstich an der Bahn selbst geschehen ist.

Aber eine Bahn zum gegenseitigen Austausch der gewerblichen Fabrikate selbst mit der Zweigbahn von Zamadz über Lublinz nach Genschow kann diese Bahnlinie für die Schätze Oberschlesiens, für die ganze Provinz ebenso wenig abgeben wollen, als die vorhandene Chaussee von Oypeln über Malapan nach Tarnowitz und Gleiwitz führend, eine Kommerzialstraße genannt werden kann, und zwar deshalb nicht, weil sie am Anfange und Ende der oberschlesischen Bahn in die Hände fällt, also von dieser die Wohlthaten erst zu empfangen hat.

Das sind schwere Fesseln, die sich nur dadurch milder tragen lassen, wenn die ganze Bahn einer Gesellschaft angehören würde. Diese Bahn wird aber unabsperrbar in ihrer 11 Meilen Länge eine sehr große Thätigkeit erwecken, und ebenso genugsamen Verkehr erhalten, aber wie man so zu sagen pflegt, ohne Kopf, ohne Schwanz kann sie nie, so wie die Sachlage jezt vorliegt, ein für und durch sich lebendes Organ abgeben noch werden.

Eine Eisenbahnlinie der ganzen rechten Oberseite entlang, aus Oberschlesien bis zum direkten Anschluß in Breslau oder selbst der posener Bahn, das allerdings würde eine Weltbahn abgeben, und könnte, ja würde Oberschlesien zum preussischen Kalifornien machen. Würde hier die Linie nur auch so gelegt, daß die reichen Eisenstein-Ablagerungen in dem lublinzer, rosenberger und kreuzburger Kreise zugänglich gemacht, dann würde der Hohofenbetrieb im Steinkohlerevier reiche Beschickung und jene Gegenden billige Steinkohlen erhalten u. s. w.

Eine solche Bahnlinie würde Tarnowitz direkt mit Posen verbinden und dem Staate einen Landestheil wirklich einverleiben, von dem man jezt nur weiß, daß er vorhanden, und einen Verkehr herstellen, dessen Umfang und Grenzen man jezt in seiner wirklichen Größe zu umfassen eine reine Unmöglichkeit nennen kann und muß.

Vorliegende Schwierigkeiten im Feststellen der Bahnlinie als selbst deren Bau liegen nicht vor, es dürfte die billigste Bahnherstellung abgeben und ihre Rente würde jedenfalls die größte werden, welche existirt.

Also dieses halte man fest, und bringe Schlesien die Ehre, daß es selbst diese Erkenntnis erlangt und sich stark genug fühle in allen erforderlichen Mitteln ein solches Werk der Welt zu zeigen und ins Leben zu rufen, dann wird uns die Nachwelt auch gerecht werden und nicht nachsagen dürfen, daß wir nur Flickwerk begonnen und einem engherzigen Egoismus gehuldigt hätten.

Vereinte Kräfte können Großes leisten und hiezu wird jeder Schlesier gern sein Scherlein beitragen, man säume nur nicht und lege mit Liebe und Zuversicht je eher je lieber Hand ans große Werk!

Wie bereits mitgetheilt worden ist, hat der für den Aufschwung der provinziellen Gewerbetätigkeit so hoch verdiente Minister für Handel und Gewerbe, Herr v. d. Seyde Excellenz, die beiden königl. Regierungen bereits angewiesen, die erforderlichen Vorarbeiten sofort in Angriff nehmen zu lassen, so daß wir keiner Chimäre das Wort geredet, sondern nur hoffen und wünschen wollen, daß einem so großen Werksunternehmen zum Segen des Staates und der Menschen, bald Lebenskraft verliehen werden möge!

Hiermit in engster Verbindung steht nun aber die Aufhebung der Grenzsperrre gegen Polen, welche gerade für diesen Landesstrich den größten Druck ausübt und nur den gefährlichen Schmuggelhandel begünstigt.

So günstig als jezt lag für Oberschlesiens Schätze noch keine Gegenwart und Zukunft vor, möchte sie erblühen und nicht abermals im Entstehen gefährdet werden, denn Ruhe im Lande und Friede unter den Völkern können allein einer so großartigen Entwicklung der Industrie und Gewerbe, Handel und Verkehr die leitende Hand bieten und das dazu erforderliche Kapital leicht anbringen lassen.

Werfen wir einen Blick auf die schnelle Entwicklungsgeschichte unserer westlichen Provinzen, so finden wir den raschen Aufschwung allein in den mannigfach vorhandenen Kommunikationsmitteln, ohne welche einmal keine Gewerbe erblühen können und woran in Oberschlesien ein so sehr fühlbarer Mangel vorliegt.

Wir können mit großem Stolz unser Vaterland preisen, denn vorwärts ist und bleibt unser Loosungswort, worin die väterlich weise Regierung unsers angeklammerten Königshauses das Glück seines treuen Volkes so redlich anstrebt und unterstützt; der Höchste verleihe Seiner Majestät unserm allergnädigsten Könige und Herrn eine lange und gesegnete Regierung und sein treues Volk wird ihm immerdar zur Seite stehen und freudig seinen Preußenspruch halten, mit Gott, für König und Vaterland!

Wh. Breslau, 3. März. Das Hausarmen-Medizinal-Institut hatte am 1. März seine diesjährige General-Versammlung, bei welcher Hr. Stadtrath Becker als Commissar des Magistrats, die Deputirten der hiesigen Logen, mehrere Vereinsärzte und Patrone des Instituts erschienen waren. Den Vorsitz führte der Instituts-Direktor Hr. Geh. Sanitätsrath Dr. Kroker. Der Hr. Vorsitzende theilte die Hauptdata des Rassenberichts mit, als: Einnahme 2581 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf. - Ausgabe 2312 Thlr. 11 Sgr. 8 Pf., bleibt Rezt 269 Thlr. 18 Sgr. 1 Pf. - Das Institutservermögen ist von 35,110 Thlr. auf 35,670 Thlr. gewachsen, ungerechnet dem eben genannten baaren Reztbestand. Es wurden im Laufe des Jahres 440 Kranke verpflegt, davon 111 männliche und 329 weibl. Geheilt wurden 80 männliche, 228 weibliche. Gebeuert 14 männl., 48 weibl. Gestorben 13 männl., 18 weibl. Verbleiben 4 männl., 35 weibl. - In dem Filialvereine war die Einnahme 85 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., bestehend in Zuschuß vom Hauptinstitut und Mitgliedsbeiträgen, die Ausgabe: für 2 Bekommen 50 Thlr., für Kinderwäsche 29 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. und Liquidation für geleistete Accoucheur-Verrichtungen 6 Thlr. Es wurden 20 Frauen aufgenommen, davon sind 14 von Knaben, 6 von Mädchen entbunden worden; 2 Faben der Entbindung noch entgegen. Nachdem das Protokoll verlesen und genehmigt worden, wurde die Sitzung geschlossen.

o Breslau, 3. März. [Froschleichen.] Die Spaziergänger, welche gestern die Straße nach dem Rothkreutz am wandelten, hatten das seltsame Schauspiel, den Grund des Chausseegrabens auf eine weite Strecke hin mit Tausenden und aber Tausenden von toden Fröschen bedeckt zu sehen. Ein Spagvögel meinte, die Leichen wären gar keine Frosch-Leichname, sondern Bären-Leichen; Leichen jener Sphenulanten, welche man verleitet hatte, zu vornehm dem Landfrieden (oder Frühling) zu trauen und die durch die Rückwirkung der kleinen Nachfröste ausgestreckt worden sind.

tz Breslau, 2. März. [Zur Schifffahrt.] Der rauhe Wind, welcher am heutigen Tage stark aus West blies, und welcher den spazierlustigen Breslawern und den auswärtigen Kaffee- und Schankwirthen einen Strich durch die Rechnung machte, war für die Schiffer wie bestellt. Gegen 60 Schiffe mit voller Ladung kamen von der unteren Oder hier an. Am Nachmittage allein kamen einige 30 in ganz kurzer Reihenfolge mit vollen Segeln, als wenn sie eine Wettfahrt hätten, auf dem seit einigen Tagen wieder höher angeschwollenen Oderstromo dahergebraut; dem Auge des Zuschauers eine Lust. - In die Höhe abgefahren dagegen sind nur Wenige, denn im Allgemeinen klagt man, daß in Breslau schlechte Geschäfte zu machen sind. Am gestrigen Nachmittage sahen die Bewohner der Lange-Gasse in der Nikolai-vorstadt, einen Leuchtendunkel eines jungen auswärtigen Schiffigenthümers, welcher vom Schiffe aus mit Musik und nach Schiffmanns Gebrauch unter zahlreicher Begleitung zur letzten Ruhestätte gebracht wurde.

[Musik-Aufführung, veranstaltet von der constitutionellen Bürger-Resourcée.] Wir haben es heute mit der Beurtheilung eines Konzerts zu thun, das durch die Mitwirkung des Konzertmeisters F. Laub aus Berlin, zu den hervorragendsten und glänzendsten der Saison gezählt werden muß. Herr C.-M. Laub eröffnete dasselbe, nach einer seltener gehörten Weber'schen Ouvertüre „der Beherrscher der Geister“ mit Mendelssohns Violinkonzert. Obschon vorgelegtes Musikstück hier oftmals zu Gehör gebracht, wir erinnern an Bieurtamps, Vajini und Wie-

niawski - der dii minorum gentium nicht zu gedenken - wird es diesem, der glücklichsten und ergiebigsten Periode Mendelssohns angehörigen Werke, bei wirklich künstlerischer Interpretation, immer gelingen, jenen nachhaltigen Eindruck hervorzurufen, der selbst durch vielleicht mehr als ebenbürtige Werke nicht leicht zu verwischen sein dürfte. Herr C.-M. Laub, der sich bei uns vor mehreren Monaten in dem Vortrage des Beethoven'schen Konzerts als Künstler allerersten Ranges gerühmt, leistete auch hier das Bemerkenswürdigste. Vollständigste Beherrschung des Instrumentes, Reinheit der Intonation in den complicirtesten Lagen und durchweg ideale Auffassung, verschafften dem Hörer den ungerühmtesten Kunstgenuß. Lebhafter Beifall, der den genialen Künstler bei seinem Erscheinen begrüßte, steigerte sich im Verlaufe dieser, so wie der folgenden von ihm vorgetragenen Piecen (Rondeau von Bieurtamps und Chaconne von Bach), während des Spiels und verschaffte ihm am Schluß der einzelnen Werke die bei uns so seltene Auszeichnung eines mehrmaligen Hervorrufes. Das Accompanement, namentlich das Mendelssohn'sche Konzert, so innig mit der Hauptstimme verwebt, stellt selbst an ein, nur aus echt künstlerischen Kräften gebildetes Orchester, ungeheure Anforderungen. Sene, im letzten Satze, dem Hauptthema entnommenen Tonfiguren, die gleich Arabesken, den Instrumenten verschiedenster Klangfarben zurtheilt, das Bild abgrenzen, verlangen eine immense Leichtigkeit in der Ausführung, falls der Charakter des leicht dabingeworfenen Tonbildes nicht beeinträchtigt werden soll. Herrn M.-D. Hesse, der sich mit gewohnter Bereitwilligkeit der Direktion unterzogen hatte, gelang es nach nur einer und zwar knapp zugemessenen Probe, sowohl bei beiden Konzertpiecen als den, die verschiedenen Abtheilungen, einleitenden Duverturen, die löblichsten Resultate zu erzielen. Die Beteiligungs des Hirschberg'schen Gesangvereins mit 2 Chorliedern von Mendelssohn und „Comala“, einer äußerst geistvollen, poetischen Komposition von Gade für Solo, Chor und Orchester, ließ die erfreulichsten Fortschritte des Vereins nicht verfehlen. Ungleich reinere Intonation und präzisere Einsätze zeichnete diese Aufführung im Vergleiche gegen frühere dieses Vereins vortheilhaft aus.

Die Beteiligungs des Publikums war, wenn immer auch bedeutend, doch nicht so allgemein, als es die gebotenen Genüsse erwarten und der gute Zweck wünschen ließ. Arnold Heymann.

Blecha's zweite Matinee, durch die freundliche Mitwirkung des Hrn. C.-M. Laub unterstützt, brachte uns nächst Mozart's herrlichem Streich-Quintett in C-moll, von den Herren Blecha, Domann, Gschirich, Schneider und Brubns in allen seinen Theilen auf das meisterhafteste exekutirt, Beethoven's gigantische A-dur-Sonate für Violine und Klavier, vorgetragen von den Herren Laub und Mächtigt. Beethoven's Werk, dem seiner Zeit hochberühmten Geiger Kreuzer zugeeignet, vermochte nicht, der ihm innewohnenden enormen Schwierigkeiten wegen, sich gleich seinen übrigen Violin-Sonaten, gleich rasche Bahn zu brechen. Sind immerhin die Anforderungen, die dieses Werk an den Violinisten stellt, die ungleich größeren, so verlangt es doch andererseits einen Klavierspieler, der mit möglichst leichter Hand viel Kraft und Ausdauer aufzuweisen vermag. Laub, wie nicht anders zu erwarten, löste seine Aufgabe, von Hrn. Mächtigt auf das Erfolgreichste unterstützt, in wahrhaft genialer Weise. Dürsten wir nur etwas an der Vorführung dieses Wertes anzusehen haben, so wäre es das stellenweise gar zu sehr beschleunigte Zeitmaß im ersten Satze. Lebhaftester Beifall belohnte diese Leistung, der Hrn. Laub schließlich nach vorgetragener Fuge in G-moll von Bach zu wiederholtenmalen zu Theil wurde.

* Sagan, 1. März. Die Zahl der Bewohner des Kreises beläuft sich nach dem am 3. Dezember v. J. angestellten Zählung auf 52,966, davon 25,278 männliche und 27,688 weibliche. Es kommen auf die Quadratmeile 2648 Einwohner. Im Jahre 1814 betrug die Seelenzahl 31,842, im Jahre 1831 dagegen 40,912. Evangelische leben im Kreise 43,432, Katholische 9299, Juden 235. In den 3 Städten, 2 Marktorten und 126 Dörfern des Kreises befinden sich 11,856 Familien. Taufstamme sind 37 und Blinde 30. Wohngebäude zählt der Kreis 7534, Ställe und Scheunen 8036, Fabriken und Mühlen 316. Städte sind 11,188, Landbewohner 41,778. - Der Kreis ist in 6 Polizey-Distrikte eingetheilt, und gehören zum ersten Distrikt 23 Dörfer; zum 2ten 16, zum 3ten 19, zum 4ten 16, zum 5ten 34 und zum 6ten Distrikt 28 Dörfschaften. In Sagan selbst leben nach der neuesten Zählung 8867 Einwohner, und zwar 4089 männliche und 4778 weiblich, im Ganzen 2851 Familien ohne Militär. Coangelische sind 6621, Katholiken 2117, Juden 129. - Deffentliche Gebäude sind 48, Wohnhäuser 616, Ställe, Scheunen und Schuppen 254, Fabriken, Mühlen u. 14, zusammen 932 Gebäude.

* Hirschberg, 1. März. [Abiturienten-Examen. - Schauspiel. - Concordia. - Psychographie.] In dem gestern hier abgehaltenen Abiturienten-Examen bestanden von vier Examinirten drei: Günther, Kießling und Peiper. Während der ersten zum Postfach übergeben wird, beabsichtigt der zweite Jura und Cameralia, der dritte Philologie zu studiren. - Die Schiemangsche Schauspielergesellschaft hat uns nun verlassen und ist nach Pargwitz übersiedelt, von wo dieselbe nach Neumarkt zu gehen gedenkt. - Die Concordia gab gestern das bereits erwähnte Konzert zu Ehren eines ihrer Mitglieder. Den ersten Theil eröffnete eine Fest-Duvertüre von Lichner, die der Herr Komponist selbst dirigte. Allgemeiner Beifall des Publikums, das sehr zahlreich erschienen war, lohnte Herrn Lichner seine gediegene Arbeit. Eine zweite Komposition von ihm, ein Grand-Polka, „Frühlingsgänger“, wurde, von Herrn Lichner auf dem Flügel vorgetragen, mit noch größerem Applaus begrüßt. Außer ihm ließ sich noch ein geschätzter Dilettant auf dem Flügel mit vieler Bravour hören, während der Vorleser und Dirigent des Vereins, Herr Zwick, ein Lied von Gollmiz sang und vielen Beifall erntete. „Der Fahnenträger von Eliffen“ wurde im Chor recht brav gesungen und auch Herr L. sang nebst Chor die Barcarole aus „die Stimme von Portici“ von Auber ganz vortreflich, obwohl etwas schwach. Den zweiten Theil füllte „der Philister“ von Jul. Otto aus. Die Durchführung war im Ganzen eine gelungene zu nennen; die Chöre und Soli's gut besetzt. Einzelne Nummern wurden meisterhaft vorgetragen, und diesen, so wie am Schluß des Konzerts lohnte ein stürmischer Applaus. Möge der Verein dadurch sich ermutigt fühlen, auf der Bahn vorwärts zu schreiten, da zumal nicht unbedeutende musikalische Kräfte sich in seiner Mitte befinden. - Schon beginnt die Psychographie auf den Dörfern Eingang zu finden. So treibt man es namentlich in Verbißdorf sehr stark und benutz den Psychographen zu allerlei, z. B. bei Diebstählen, um den Thäter zu ermitteln u. s. w. Nun passirte es, daß, während im benachbarten Dorfe S. eine Bauersfrau durch zu vieles Psychographiren bereits irre geworden ist, einem Manne in B. die Frau in irgend einer Umwandlung von Verzweiflung entlie und trotz alles Suchens nicht aufgefunden werden konnte. Endlich am dritten Tage (d. h. Dinstag voriger Woche) entdeckte sie der von Verbißdorf heimkehrende Thierarzt S. im Busch, wofelbst die arme, von Gestrüpp umgeben, ohne die geringste Nahrung zu sich zu nehmen, so lange zusammengelauret gesessen hatte. Sie wurde sofort in das Dorf gebracht und Mittel zur allmältigen Erkräftigung angewendet. Auch in diesem Falle hatte man den Psychographen zu Rathe gezogen, und richtig hatte derselbe die Leute in ihrem Aberglauben stets dahin geschickt, wo die Vermisste nicht war, die eigentlich, wie sie jezt als ein Curiosum erzählt, sich im Wasser um das Leben bringen wollte, in den Teichen aber „zu wenig“ fand und deshalb nach Straupitz an den Bober lief, dort sich jedoch vor dem „zu vielen Wasser“ entsezte und sich vornahm, im Busch allmältig zu verhungern.

*) Nach der pro 1856 von der königl. Regierung entworfenen Repartition hat der hiesige Kreis ercl. der Städte und oberlandtischen Dörfschaften, 676 Thlr., 5 Thlr. weniger als im vorigen Jahre, zur Unterhaltung der Provinzial-Trenn- und Taufstammen-Anstalten, so wie der Blinden-Unterrichts-Anstalt aufzubringen.

Kreis Schweidnitz, Ende Februar. Ein seltenes Beispiel von Liebe und Dankbarkeit haben die ehemaligen Schüler des bereits am 21. Februar 1848 verstorbenen Kantors Kleiner zu Leutmannsdorf dadurch gegeben, daß sie die Ruhestätte ihres geliebten Lehrers durch ein kostbares und würdiges Denkmal von Marmor schmückten. Zur Beschaffung desselben wurde der Ueberfluß eines im vorigen Jahre gegebenen Konzertes verwendet und gingen Beiträge auch von entfernten Schülern ein. Ein namentliches Verdienst hat sich bei Ausführung dieser rühmlichwerthen Handlung, der jetzige Kantor Scholz erworben. Am 21. d. Mts. versammelten sich sämtliche Lehrer des Kirchspiegels, die Chorherren und viele Gemeindeglieder auf dem dasigen Friedhofe, um den Grabeshügel des Verstorbenen und unter den Klängen einer Trauermotette wurde der mit Girlanden reich geschmückte Denkstein enthüllt.

Oppeln, 2. März. Nach der am Schlusse des Jahres 1852 stattgefundenen Volkszählung hatte die Stadt Oppeln 8293 Einwohner, und zwar 3990 männlichen und 4303 weiblichen Geschlechts; darunter befanden sich 1799 Protestanten, 5961 Katholiken und 533 Juden. Bei der im vorigen Jahre erfolgten Volkszählung haben sich nachstehende Resultate ergeben: Die Gesamtzahl der Einwohner beträgt 8333, und zwar 4024 männlichen, 4309 weiblichen Geschlechts; darunter: Protestanten 1876, Katholiken 5920, Juden 537. Die Einwohnerzahl hat sich daher in einem Zeitraum von 3 Jahren um 40 Seelen vergrößert. Die Zahl der Protestanten hat um 77 Seelen, die Zahl der Juden um 4 Seelen zugenommen, während die Zahl der Katholiken um 41 Seelen abgenommen hat.

Wentzen N.-S., 28. Februar. [Unglücksfall. — Noth und Diebeswien. — Wochenmarkts-Verkehr. — Literarisches.] Am 21. d. M. sind in einem Schachte bei Rudy-Pietar drei Bergleute, als sie einen Seitengang öffnen wollten und die sandige Decke einstürzte, hierbei verschüttet worden. Am 22. wurde einer leblos, am 23. die zwei Anderen als Leichen herausgezogen. Einer von ihnen hinterläßt eine Wittve und 5 unermöglichte Kinder. — Der diesjährige Nothstand hat namentlich in dem hiesigen Kreise eine große Verheerung der Bettler hervorgebracht. Neben der Noth machen sich auch Verbrechen zunehmend wahrnehmbarer. Am 15. d. Abends kam ein polnischer Einwohner zu dem Kaufmann F. Wandel in Laurabütte, um Einkäufe zu machen, und nachdem er einige Brodte Zucker gekauft hatte, entfernte er sich. Einige Personen, welche dessen Einkäufe wahrgenommen haben mögen, gingen auf einem Seitenwege demselben nach, ergriffen ihn hinter Laurabütte, warfen ihn zu Boden, wonach sie ihm den Gurt von seiner Bürde mit einem Messer durchschneiden wollten, und als er um Hilfe rief, drohten sie ihn zu erschlagen. Beim Herannahen mehrerer Menschen, welche den Hilferuf gehört hatten, flüchteten sich die Böfewichter, indeß sind aber die dieses Verbrechens verdächtigen Individuen zur Untersuchung gezogen. — Auf den letzten Wochenmärkten, namentlich in Tarnowitz, hatten sich große Quantitäten Mais zum Verkauf vorgefunden; das Viertel hiervon wurde mit 16 Sgr. 6 Pf. bezahlt. Das Quart Butter gilt dagegen 8 Sgr., und von ungarischen Schweinen ist der Preis pro Stück 60 Thlr. — Von dem im hiesigen Kreise in Michalkowiz wohnhaften, in der polnischen Literatur rühmlichst bekannten Pfarer Herrn Stabiz wird gegenwärtig ein Werkchen über die polnische Fürstin Petronella, die als Einsiedlerin 1811 in Annaberg bei Pleschnitz gestorben und deren Leiche bisher noch unversehrt geblieben ist, bearbeitet. Das Werkchen wird gedruckt einen Umfang von 10 Bogen haben. Ferner gibt derselbe auch eine neue vermehrte Auflage von dem polnischen Gebetbuche für Bergleute heraus, welches vor einigen Jahren der Obersteiger Eiß zusammengetragen und auf seine Kosten herausgegeben hatte.

Katibor, 28. Februar. [Bauten. — Wiljalba Fricke. — Berichtigung.] Wie es scheint, wird in diesem Jahre die Aulast eine recht rege sein und dürfte namentlich die Bahnhofstraße durch mehrere Neubauten ein immer großartigeres Ansehen erhalten. Die Wiljalbelsbahn wird nicht allein die im vorigen Jahre hier begonnene großartigen Baue, namentlich die Maschinenwerkstätte, beendigen, sondern auch noch mehrere größere Baue in Angriff nehmen, z. B. einen zweiten Gütershuppen und ein Wohngebäude für die höheren Beamten der Gesellschaft. Dann soll in der Nähe des Bahnhofs mit dem Bau der neuen Landschaft begonnen werden. Auch dieses wird ein ziemlich großartiges Gebäude werden, da es außer den Geschäftslokalen und Absteigerquartieren des Landesältesten auch noch Wohnungen für die beiden Syndici enthält. Außerdem wird in der Nähe des Bahnhofs bereits mit Materialanfuhr zu mehreren größeren Privatbauten begonnen. Lohende Arbeit wird es also vollauf geben. Morgen und an den beiden folgenden Tagen wird der wohlbekannte Wiljalba Fricke die monotone Stille der Fästen unterbrechen und im „Prinz von Preußen“ Vortragsreden im Reich der höheren geheimen Magie und Physik geben. — Schließlich muß ich noch auf einen Fehler aufmerksam machen, der in meinem Artikel in Nr. 99 sich eingeschlichen hat. Im Manuscript habe ich nicht bei der Verlosung des Frauenvereins von 6 Lehr geschmack- und werthvollen Arbeiten, sondern von mehreren dergleichen gesprochen.

X. Kattowitz, 27. Februar. [Kirchlich es.] Unsere junge evangelische Kirchenstiftung in Verbindung mit Myslowitz wird sich hoffentlich bald zu einem eigenen Kirchensysteme herausgebildet haben. Die Vormittagsgottesdienste wechseln regelmäßig zwischen beiden Orten. Wenn in Myslowitz der Vormittagsgottesdienst stattfindet, wird hier ein Nachmittagsgottesdienst abgehalten. Einige Schwierigkeit bereiten die polnischen Gottesdienste, des Befanges wegen. Die regsame Kirchlichkeit der kombinierten Kirchengemeinden zeigt sich auch vornehmlich durch die stetige Zunahme der Kommunikantenzahl. Herr Pastor Clausniger wird recht beliebt und auch Katholiken schließen sich ihm gern an. Auch die Nachbarortskirchen, wie Laurabütte benutzen unseren Kirchort gern. Ein schönes Zeichen gegenseitiger Duldsamkeit und Friedfertigkeit sind die verhältnismäßig zahlreichen Mischehen. Der heure, werthe Gönner unseres evangelischen Kirchensystems, der geheime Kommissionsrath Grundmann, überwieß unlängst einen Platz zu einem evangelischen Kirchhofe und zwar ziemlich nahe von dem Platze, auf welchem künftig die evangelische Kirche erbaut werden soll. Auch die Errichtung einer evangelischen Schule ist in Aussicht gestellt. Zum Bau der Kirche und Schule soll auch der Herr von Tiele-Winkler die namhafte Summe von 3000 Thlr. gezeichnet und noch andere Bewilligungen freundlich zugesagt haben. Auch dieses Mannes Edelmut für das Gedeihen unseres Kirchensystems findet allgemeine Anerkennung. Herr Geheimrath Grundmann bewilligte für den Kirchen- und Schulbau 2000 Thlr. Die Bemühungen des Herrn Landraths von Tieschowitz in dieser Angelegenheit verdienen ebenfalls im vollsten Maße Anerkennung. Bei den Sammlungen, die der Herr Pastor für die Zwecke der Kirche veranstaltet, sollen auch Katholiken sich wesentlich betheiligt haben. Ueber die Bestrebungen der myslowitzer Gemeinde, der hiesigen nachzueifern, behalten wir uns weiteren Bericht vor.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde der Versammlung mitgeteilt, daß in Folge der bestehenden Resorvorverhältnisse der Magistrat Anstand nehmen müsse, den in Betreff der Angelegenheit des Hrn. Dr. Kleefeld an den Hrn. Oberpräsidenten zu erstattenden Bericht vor seinem Abgange der Versammlung vorzulegen. Der Justizrath Herrmann wurde ersucht, die Gründe für die Ansicht der Stadtverordneten in Betreff der Wahl des Hrn. Dr. Kleefeld schriftlich zu formulieren und in der nächsten Sitzung vorzulegen. — Da die erforderliche (zur Ausführung des Leibrenten-Vertrages) mineralogische Sammlung des Hrn. Professors Dr. Glocker noch nicht vollständig hier eingetroffen ist, wurde der Vertrag in der letzten Sitzung der oberl. Gesellschaft d. W. noch nicht unterzeichnet. Die Sammlung wird vollständig am letzten April d. J. hier angelangt sein. — Ein Getreidefuhrmann aus Nieder-Linda wollte auf der Neiß-Brücke vom Wagen steigen, kam zu Falle und unter die Räder, so daß ihm der Wagen über den Unterleib ging und ihn erheblich verletzete. — In diesen Tagen feierte Hr. Kürschnermeister Böhme sein 60jähriges

Bürgerjubiläum. — In unserer Stadt verbreitet sich die freudige Nachricht, daß der Hr. Handelsminister die Abhaltung der im vorläufigen Statut bestimmten Generalversammlung der Aktionäre der Gebirgsbahn angeordnet habe. Sie soll in Greifenberg stattfinden. — Die Heizung mit Coaks wird immer allgemeiner und die Gasanstalt setzt rasch ihre Vorräthe ab. — Die Bohrerprobe auf Braunkohle in der städtischen Haide (an den Königbergen) haben unter günstigen Auspicien begonnen. Den auf 70—80' Tiefe vorläufig berechneten Erdborner hat die Maschinen-Fabrik des Hrn. Konrad Schiedt hier selbst geliefert. Frost und Schnee hatten die Arbeit unterbrochen, sie wird jedoch dieser Tage unter Leitung des Hrn. Klocke wieder in Angriff genommen werden. Die Kohle ist von guter Beschaffenheit.

Glogau. Hr. Meschelsohn, Mitglied der morgenländischen Gesellschaft in Leipzig-Halle, weilt jetzt in unserer Stadt. Derselbe bereitet gegenwärtig die Herausgabe eines höchst interessanten Werkes vor, des „Sabbathes Levy.“ — Sonntag den 9. März wird ein großes Konzert der Singakademie im weißen Saale unter Mitwirkung der Sängerin Frln. v. Heimburg, des Pianisten Hrn. v. Bernuth aus Leipzig und des Violinisten Hrn. Konzertmeister Kaub aus Berlin stattfinden.

Edwenberg. Am 2. März hat die hiesige Wintergesellschaft zum Besten der Armen eine theatralische Abendunterhaltung veranstaltet. Es kam zur Aufführung „Jopf und Schwert.“

Feuilleton.

[Die Naturphänomene auf dem Erdball in ihrer Gleichzeitigkeit und in ihren gegenseitigen Beziehungen. — während der 2ten Hälfte des Jahres 1855.] (Fortsetzung.) Die erste Hälfte des Jahres 1855 endete an der atlantischen See in den Vereinigten Staaten mit einem heftigen Erdbeben von nicht großem Umfang. Die Hauptpunkte auf der Peripherie seiner Kreisbahn waren Baltimore in Maryland, Georgetown und Wilmington in Delaware und York in Pennsylvania. Es übersprang ostwärts die breite Chesapeake-Bai, aber nicht den Delaware River. Auch zu Washington (am Potomac) ward nichts gespürt, 7 bis 12 englische Meilen von dieser Stadt an der Baltimore-Washingtoner Eisenbahn auch nicht und weder zu Philadelphia noch zu Newyork. Das Erdbeben zu Baltimore, wie es gewöhnlich genannt wird, geschah zu einer Stunde, als die halbe Welt im Schlaf begraben lag, ungefähr um halb 1 Uhr Nachts zum 28. Juni, nach einer Chronometeruhr, die in 10 Minuten nicht 1 Minute von der wahren Zeit variiert hatte, präcise um halb 1 Uhr. Es ward bis 7 englische Meilen Weges von der Stadt gespürt. Die Erschütterung war furchtbar stark und wiederholte sich in drei Stößen, wovon der letzte so heftig war, daß die Häuser bis zu ihren Grundlagen erbebten und Thürren und Fenster entseßlich prasselten. Seine Dauer war ungefähr eine halbe Minute. In einigen Gegenden der Stadt liefen die Leute in ihrer Nachkleidung auf die Straße und viele durften nicht wieder zu Bett. Nach Aussage der Badewärter war das Erdbeben sehr fühlbar in der Bai gewesen, die Wasser wurden, während Windstille herrschte, in heftige Bewegung gesetzt und die Fische sprangen aus dem Wasser, augenscheinlich aus ihrem Element herausgeschreckt. Zu Mount Washington, einige englische Meilen von Baltimore, war der Erdstoß wie die Explosion eines schweren Geschützes und von einem rummelnden Getöse begleitet, gleich dem Rollen fernen Donners. In Baltimore war es ein seltsames, furchtbares Rummeln, und die Bewegung der Erde oscillatorisch (schwingend), es war ein dumpfes mächtiges Donnern bei leichtem Beben der Erde, was der schweren Erschütterung vorherging. Gleich nach diesem außerordentlichen Phänomen waren wohl zwei Dritttheile der Bürger wach und auf den Beinen. Einige, die gerade zu der Zeit noch auf waren, beschreiben den Stoß als gewaltig heftig. Man sah die Erde deutlich fibrillen, und es war, als müßte sie sich ab, unter irgend einer mächtigen Convulsion entweder ihrer innern oder äußern Elemente. Das Erdbeben starb ab in einem tiefen rummelnden Laut wie ferner Donner oder das Rollen eines schweren Wagens auf dem Pflaster, in südlicher Richtung sich verlierend. Viele waren in großer Angst vor einem zweiten Stoß, und ihnen brachte die Nacht keinen Schlaf mehr. Während der ganzen Zeit des Erdbebens knarrten und prasselten die Häuser, der Gyps ward an vielem Tafelwerk abgeschlagen und manche Fenster zerstückelt. Zu York in Pennsylvania, 50 engl. Meilen N. von Baltimore, war der Stoß noch heftiger und brachte die ganze Stadt auf die Beine, und nur wenige durften sich wieder legen. Er dauerte auch hier beinahe eine halbe Minute. Die gesundenen Schläfer wurden augenblicklich geweckt. Die Nacht war ungemein warm und die Atmosphäre dick und trübe. Der Tag nach dem Erdbeben brachte heißes Wetter, das Thermometer zeigte 95 Gr. Fahrh. im Schatten. Die Häuser schienen sich nach Norden hinüber zu bewegen, die Bewegung war zu York undulirend, wie die eines Schiffes in seinem Kielwasser in See. Jemand in Baltimore behauptete, unmittelbar vor dem Erdbeben einen eigentümlichen Glanz und Helligkeit am Himmel gesehen zu haben, worauf bald mehr als gewöhnliche Finsterniß und trüb aussehende Luft gefolgt sei. Ein Seemann erklärte, er habe ein ungeheures Meteor, dem Aussehen nach so groß wie ein Schiff, durch die Luft fahren sehen, welches zerplatzt sei mit einem Knall wie von schwerem Geschütz und die ganze Natur zittern gemacht habe. Die die beste Gelegenheit hatten, sich eine Meinung zu bilden, und zu der Zeit wach waren, sagten, die Erde habe das Aussehen eines schwachen Steigens und Sinkens gebildet und danach während 10 bis 15 Sekunden schnell hin und her oscillirt. Das donnernde Getöse schien von der Erde zum Himmelsdom der Nacht hinaufzurollen und wiederzublallen. Als der Stoß und der grauenhafte Laut ein Ende genommen, hörte man in allen Richtungen die Hunde heulen und bellen, was bekanntlich immer in Erdbebenländern der Fall ist. Vorher war die Nacht ungewöhnlich schwül und windstill gewesen, und gleich nach dem Erdbeben begann eine ganz starke Preis zu wehen. Bei uns an der Niederelbe war von Mitte Juni bis zum 28. Juni (nach meiner Wind- und Wetterliste) recht kühlle Bitterung, am 28. Juni, also gerade zur Zeit dieses Erdbebens, ward es wärmer, und am 29. war es schon wieder sehr warm.

Nach einem eiskalten Mai fielen wir in der Nordhälfte Europas — etwas Abnormes und Fimmarken und Ausland Eigentümliches — ohne Frühling vom Winter in den Sommer hinein, einen Sommer von unerhörter Elektrizität. Der Mai war in ganz Europa so kalt gewesen, daß noch um die Mitte dieses Monats das ungewöhnliche Schauspiel eines starken Schneefalles in der Umgegend von Barcelona eintrat, und so nahe rückten sich die Schneegrenzen zweier Winter in Fennlands Skandinavien, daß am 7. Juni 1855 noch zu Leovanger (bei Drontheim) Schnee genug im Gebirge lag und in derselben Gegend am 7. August schon wieder starker Nachtfrost war und Nachts zum 7. September die Felber um Leovanger herum ein Schneefeld angoßen, so wie zwischen dem 13. und 14. Sept. 1855 in Westerdalar in Schweden ein Schneefall war, der ein ganzes Etmaal (24 Stunden) liegen blieb, wiewohl es den ganzen Juli hindurch in der Gegend von Pitea) oben am botnischen Golf), während kein Tropfen Regen fiel, eine ersickende Hitze gewesen, die bis zu 30 und 36 Gr. Cels. im Schatten ging. Die Maikälte des Jahres 1855 erstreckte sich über den größten Theil des Erdballs. Am 28. Mai war zu Birmingham in England Morgens 9 Uhr nach dem Thermometer die Temperatur 2 Gr. niedriger als am Morgen des 1. Januar 1855 zu derselben Stunde. Am 18. Mai 1855 eben nach 1 Uhr ward zu Philadelphia in den Vereinigten Staaten das so seltene als prächtige Phänomen eines Sonnenereignisses oder Hofes um die Sonne gesehen, während der Himmel etwas trübe und in der unmittelbaren Nähe der Sonne eine seltsame Dunkelheit war, welche den runden Bogen noch sichtbar machte. Derselben Nachmittags, den 18. Mai 1855, zog ein schrecklicher Hagelsturm über Picens in Südcarolina hin und zerstörte auf einem zwei englische Meilen breiten Strich alle Feldgewächse. Am dritten Tage nach dem Ungewitter fand man noch an Stellen die Hagelmassen 1 bis

2 Fuß, an andern sogar 6 Fuß tief liegend. Die größten Hagelsteine maßen 4—10 Zoll im Umfang. Der Mai endete zu Smyrna mit mehreren schweren Erdstößen, die auch die Ostseite der Insel Skios fühlte, die westlich von Smyrna liegt. Die Bahn auch dieses Erdbebens war eine kreisförmige. Am 31. Mai endete zu Neworeans eine mehr als 10 Wochen lang gedauerte Dürre. Am 19. Mai, als der Besuch meist wieder aufgehört hatte, gerade zur Zeit des Sonnenphänomens in Philadelphia, trat in der Krim (19. Mai) ersickende Hitze ein (34 Gr. R.) und ein paar Tage später erfolgte abermals, als der Besuch nicht mehr spie, ein Erdbeben in der Nacht des 24. Mai. Der Mai hatte Ostindien, vom Himalaya bis Ceylon, und den Vereinigten Staaten fast allerwärts unerhörte Hagelwetter gebracht. Die am 12., 15. und 18. Mai waren in den Vereinigten Staaten am schrecklichsten, das am 11. Mai in Ostindien in Ramee Tall war von der Art, daß wohl kaum ein schwereres je die Welt heimgesucht. Viele dieser Hagelsteine wogen 12 Unzen und hatten einen Umfang von 13 Zoll. Der Juni begann heiß auf unsern Breiten, die Hitze aber dauerte nur bis zur Mitte des Monats, vom 16. an war die ganze zweite Hälfte kühl und raub. An demselben 16. Juni zeigte sich ein merkwürdiges Flußphänomen zu Chicago. Der Fluß Michigan, woran Chicago liegt und der sich hier in den See desselben Namens ergießt (50—75 Yards hier breit und 15—25 Fuß tief ist), stieg plötzlich 3—4 Fuß. Große Wogen, ihre ganze Weite entfaltend, schwellen wild und ungemüth heran und schnell vertieft sich das Gewässer. Allgemeiner Schrecken. Doch nach 15 Minuten begann die mächtige Zuflutung nachzulassen und der Fluß ward ruhig wie gewöhnlich. Nachmittags um 4 Uhr trat eine ganz ähnliche Bewegung in entgegengesetzter Richtung ein, das Wasser stürzte nach außen und erschöpfte den Fluß bis zu 3 oder 4 Fuß unter seiner gewöhnlichen Höhe. Nach diesem plötzlichen Begebniß ward das Gleichmaß der Gewässer wieder hergestellt. Was war die Ursache dieser Erscheinung? Kein Wind war, der das Wasser aufregte und der See war ganz still. Gerade dasselbe Schauspiel war damals vor zwei Jahren in Buffalo River, und zu eben derselben Zeit erfuhr man in Ontario und andern Landschaften einen schweren Erdstoß. Der Juni endete und der Juli begann in den Vereinigten Staaten wie in Europa mit schrecklicher Hitze. Am letzten Junitage starben zu Newyork am Sonnentisch 11 Personen, in den nächstfolgenden 8, zu Brooklyn 2, in Baltimore 7, in Philadelphia 3, in Boston 2, zusammen 33. In der ersten Juliwöche starben zu Newyork 547 Personen oder 206 mehr als die Woche vorher, worunter 357 Kinder unter 10 Jahren, und in Philadelphia starben in der ersten Juliwöche 283, worunter 122 Kinder unter 1 Jahr. (Weser-Z.)

Florenz, 21. Februar. Gestern verstarb hier der rühmlichst bekannte Pianist Döhler, erst einige und 40 Jahre alt, an der Abzehrung. Er war mit einer Russin aus einer der ersten adeligen Familien verheirathet, und wurde von derselben auf das liebevollste während seiner langen Leiden gepflegt. Obgleich er nicht immer gegenwärtig sein konnte, so sah er doch gern viele Leute bei sich, und machte namentlich ein angenehmes Haus für die hier verweilenden Russen. (A. Z.)

Am 16. und 17. Februar sind 11 Inassen aus mehreren Dörfern der Umgegend von Mediasch in Siebenbürgen von einem Wolfe gebissen und zum Theil im Gesichte gräßlich zerfetzt worden. Ein Bauer, der gerade zur Kirche gehen wollte, wurde von diesem Wolfe angefallen. Der Bauer packte denselben bei den Ohren und steckte ihn an der Zunge packend, die Hand in dessen Rachen. Er hielt auf diese Art den Wolf so lange in Schach, bis Hilfe kam und letzterer mit einer Mistgabel getödtet wurde.

Der Aberglaube, daß jedem Nebeltage im März am 100sten Tage nachher ein Gewitter folge, ist von Dr. Vibrius durch Zusammenstellung der 1777—1781 und 1848—54 zu Blantenburg am Harz angestellten Beobachtungen, wie ohnehin zu erwarten war, widerlegt worden. Es hatten in jenen 12 Jahren 47 Märznebel stattgefunden, diesen aber ist nur in 5 Fällen am 100sten Tage ein Gewitter gefolgt (Braunschweig. Magaz. 1855 S. 41).

** Mosenthals „Goldschmied von Ulm“ ist am 1. d. M. im Theater an der Wien dargestellt worden. Die zarte Poesie der interessanten Sage erhielt eine sehr gelungene dramatische Veröberung. Der Bau der Handlung, die Entwicklung der Situationen und Charaktere, die sinnig dem Ganzen sich anschmiegende Sprache bekunden des Verfassers begabte, geschickte Hand, der seinen Beruf, das deutsche Volkstück würdig zu regeneriren, dadurch in erfreulicher Weise erprobt hat. In Deutschland hat das Stück überall, wo es gegeben wurde, durchgegriffen. Wir sind berechtigt, ihm auch auf den österreichischen Provinzbühnen einen glänzenden Erfolg in Aussicht zu stellen. Von Seite des wiener Publikums ist es mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen worden; eine lange Reihe von Wiederholungen steht ihm ohne Zweifel bevor.

*** Zwei Beschuldigungen. Bekanntlich hat ein Drama, „Graf Esfer“, welches kürzlich auf dem wiener Burgtheater gegeben ward, großen Success gehabt, und Laube hat sich jetzt als Autor desselben bekannt. Dagegen reklamirt ein berliner bekannter Dramatiker, da er eine der Laubeschen ganz ähnliche Bearbeitung des genannten Stoffes in Wien eingereicht habe, ohne sein Drama zur Aufführung bringen zu können, und giebt zu verstehen, daß ihm das ideelle Eigenthum des Laubeschen Esfer gebühre.

Noch wunderbarer ist eine Enthüllung D. v. Schorn's in der „Allg. Zeitung“, welche die Autorschaft des „Fechters von Ravenna“ einem Schulmeister Franz Bachert in dem Dorfe Pöffenhofen bei Starenberg zuweist. Derselbe habe ein Trauerspiel, „Cherubker in Rom“, der wiener Bühne überreicht, es aber als „für die Bühne nicht geeignet“ zurück erhalten, während der später so glänzend aufgenommene „Fechter von Ravenna“ nichts ist als eine glänzende Ueberarbeitung seines Dramas, der Idee und ganzen innern Entwicklung nach. Hr. Laube wird nunmehr zu der Erklärung aufgefordert, ob er von der Entstehung eines dramatischen Werkes Kenntniß gehabt habe, das von Wien aus seine ruhmgelohnte Rundreise über die deutschen Bühnen begonnen hat, und dessen Urbild ihm, wie faktisch erwiesen ist, vor der ersten Aufführung auf dem k. k. Hof-Burgtheater, eine Reihe von Monaten zu gefälliger Einsicht und Befürwortung anvertraut war.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

7 Breslau, 1. März. [Der Jahresbericht des Seidenbauvereins für 1855] widerlegt zunächst die irrige Ansicht, daß der Seidenbau nur beim Betriebe im Großen rentire, und berichtet sodann die zu hoch gespannten Erwartungen überhaupt. Die Zahl der beim Vorhande eingelaufenen Schreiben beträgt mehr als 400, der abgesandten ca. 500. Unter den neu hinzu getretenen Mitgliedern finden wir Se. Durchlaucht den Fürsten zu Carolath-Wentzen und die Schlef. Gesellschaft für vaterländische Kultur. Geschenke hat der Verein bekommen vom landwirthschaftlichen Central-Verein 80 Thlr., von der Stadt Breslau 30 Thlr., vom Posamentierwaren-Fabrikanten Schürff in Brieg abermals 100 Fuß Schlauch zc. Im Vereinsgarten sind 3 Pfd. Samen ausgefäet, der gut aufgegangen ist. Ein- und zweijährige Sämlinge enthält der Garten mehrere hundert Tausende. Auch über die Bombyx cynthia wird in dem Jahresbericht gesprochen. 4 Weilsche Spinnhütten und Brutmaschinen, dem Vereine gehörig, sind an viele Kreisbevollmächtigte geschickt worden. In der Vereinsrauperei wurden 1 1/2 Loth Grains ausgelegt und davon 53 1/2 Nehen Socons geerntet. 1853 produzierte Schlesien ca. 2,460, 1854 3,140, und 1855 3,300 Nehen Socons. Für 1855 sind noch nicht alle Nachweisungen über die Soconernte eingegangen. — Unterstufungen gewährte der Verein durch bezielende Schriften, Grains, Samen und 150 Schock ein- und zweijährige Pflanzen. Mitglieder hat der Verein 445. Die Einnahmen betragen 793 Thlr. 3 Sgr., einschließ-

(Fortsetzung in der Beilage.)